

DIE (RE-)KONSTRUKTION ALTPREUSSISCHER IDENTITÄT IN DER REGIONALEN KULTURGESCHICHTSSCHREIBUNG IM OSTPREUSSEN DES 18. JAHRHUNDERTS (LILIENTHAL, ARNOLDT, PISANSKI)

Axel E. Walter

Abstract

The paper focuses on the contribution of regional 18th-century 'East Prussian' historiography to the formation of an Old Prussian identity. The author specifies the concept of 'Old Prussianism', and reveals the main steps in the change in that model of identity in the 18th century through an analysis of three authors who were active in Königsberg and spanned three generations: Michael Lilienthal (1686–1750), Daniel Heinrich Arnoldt (1706–1775) and Georg Christoph Pisanski (1725–1790). On the basis of their treatises, the paper reveals how in the 18th century, in the territory of the former Duchy of Prussia, a unique regional self-awareness independent of Royal (Polish) Prussia and of Brandenburgian Prussia was developing, as well as a related concept of the past of the region.

Key words: Brandenburgian Prussia, Royal Prussia, historiography, regional self-awareness, Old Prussian identity.

39

Anotacija

Straipsnyje nagrinėjamas XVIII šimtmečio „Rytų Prūsijos“ regioninės istoriografijos indėlis į senprūsiškosios tapatybės formavimą. Autorius tikslina *senprūsiškumo* sąvoką ir parodo, kokie buvo šio tapatybės modelio pagrindiniai kaitos žingsniai XVIII amžiuje. Tai daroma analizuojant trijų skirtingoms kartoms atstovavusių Karaliaučiuje veikusių autorių – Michaelio Lilienthalio (1686–1750), Danielio Heinricho Arnoldto (1706–1775) ir Georgo Christopho Pisanskio (1725–1790) – darbus. Remiantis jų traktatais, straipsnyje atskleidžiama, kaip buvusioje Prūsijos hercogystės teritorijoje XVIII a. plėtojosi savita, nuo karališkosios Prūsijos ir nuo brandenburgiškosios Prūsijos atskira regioninė savimonė ir ja pagrįsta regiono praeities koncepcija.

Pagrindiniai žodžiai: brandenburgiškoji Prūsija, karališkoji Prūsija, istoriografija, regioninė savimonė, senprūsiškoji tapatybė.

Axel Ernst Walter, Prof. Dr., reseach fellow, Osnabrück University, Interdisciplinary Institute for Cultural History in Early Modern Times, Neuer Graben 19/21, D-49074 Osnabrück, Germany; professor, Klaipėda University, Herkaus Manto 84, LT-92294 Klaipėda, Lithuania. Email: axel.walter@ku.lt

Der Titel meines Beitrags erfordert einige Erläuterungen, die ich an den Anfang stellen sollte, um dadurch sogleich in meine Fragestellung einzuführen. Zum einen müssen die Termini ‚Ostpreußen‘ und ‚Altpreußen‘ bzw. ‚altpreußisch‘ genauer definiert werden, die ich scheinbar kongruent verwende. ‚Ostpreußen‘ ist ein (staats-)politischer und administrativer Begriff, der sich für das 1525 aus den Resten des Deutschordensstaates säkularisierte Herzogtum Preußen seit dem 18. Jahrhundert durchgesetzt hat, seitdem die Region im brandenburg-preußischen Gesamtstaat zur Provinz herabgesunken war, und der außerdem in komplementärer Abgrenzung zum später diesem Gesamtstaat hinzugekommenen ‚Westpreußen‘ steht.¹ Geographisch stimmen Ost- und Westpreußen, einschließlich des Bistums Ermland, in etwa mit dem ehemaligen Herrschaftsgebiet des Deutschen Ordens bis 1466 überein, für das auch der Terminus des ‚Preußenlandes‘ benutzt wurde.² An diesen wiederum knüpft der Begriff ‚Altpreußen‘ an – allerdings nicht in einem geographischen Sinne, sondern zuvorderst im Sinne einer *mental mapping*, auf einer kognitiven Landkarte also, die von einer Gruppe geteilt wird und deren Wahrnehmung des Raumes das Handeln in diesem beeinflusst.³ ‚Altpreußisch‘ bezeichnet somit eine spezifische Qualität, Gestaltung und Konzeption von regionaler Identität, die sich seit der Trennung des Preußenlandes in Ostpreußen ausgebildet hat.⁴

- ¹ ‚Ostpreußen‘ und ‚Westpreußen‘ werden, um die Darstellung begrifflich zu erleichtern, für die 1466 im Zweiten Thorner Frieden entstandenen zwei Teile des ‚Preußenlandes‘ (siehe die folgende Anm.) verwendet, obwohl beide Begriffe als administrative Bezeichnungen erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts Gültigkeit erlangen. Für Ostpreußen siehe KOSSERT, A. *Ostproußen. Geschichte und Mythos*. [erstmal] München, 2005. Grundlegend zur Geschichte beider Landesteile bleibt nach wie vor: BOOCKMANN, H. *Ostproußen und Westproußen* (Deutsche Geschichte im Osten Europas, Bd. 1). [erstmal] Berlin, 1992.
- ² Cf. JÄHNIG, B. Bevölkerungsveränderungen und Landesbewußtsein im Preußenland. Beobachtungen zur Stammesbildung im späten Mittelalter mit einem Ausblick auf die Wandlungen der Neuzeit. *Blätter für deutsche Landesgeschichte*, 1985, Jhg. 121, S. 115–155.
- ³ Zur Adaption dieses ursprünglich in der Kognitionspsychologie entwickelten Konzepts und seinen Weiterentwicklungen in den Kulturwissenschaften, etwa, wie für diesen Aufsatz relevant, zum Kontext kollektiver Raumvorstellungen und historischer Prozesse der Gemeinschaftsbildung und damit eben auch regionaler Identitätswürfe cf. SCHENCK, F. B. Mental Maps: Die kognitive Kartierung des Kontinents als Forschungsgegenstand der europäischen Geschichte. In *Europäische Geschichte Online*: URL http://ieg-ego.eu/de/threads/theorien-und-methoden/mental-maps/frithjof-benjamin-schenk-mental-maps-die-kognitive-kartierung-des-kontinents-als-forschungsgegenstand-der-europaeischen-geschichte#InsertNotelD_12 [Stand 13.5.2015]. Insbesondere in der Osteuropaforschung wurde dieses Konzept mit Ertrag verwendet, wo kognitive Landkarten und bewertende Vorstellungen von historischen und gesellschaftlichen Zuständen in einem Raum seit dem 18. Jahrhundert feste ‚Bilder‘ prägten, die bis heute nicht völlig ausgeräumt sind. Dazu WOLFF, L. *Inventing Eastern Europe. The Map of Civilization on the Mind of the Enlightenment*. [erstmal] Stanford, 1994.
- ⁴ Für das Preußenland ist mit dem in Anm. 3. vorgestellten Untersuchungsansatz soeben erschienen: *Das ‚Pruzenland‘ als geteilte Erinnerungsregion. Konstruktion und Repräsentation eines europäischen Geschichtsraums in Deutschland, Polen, Litauen und Russland seit 1900* (Studien des Georg-Eckert-Instituts zur internationalen Bildungsmedienforschung, Bd. 135). Hrsg. von S. ZLOCH, Izabela LEWANDOWSKA. Göttingen 2014. Dort vor allem das Kapitel von ZLOCH, S. „Wo liegt das ‚Pruzenland? Mental maps einer Region“, S. 67–113.

Die zweite notwendige Erläuterung gilt dem Singular, den ich beim sozialpsychologischen, zudem historisch-geographisch angewandtem Phänomen ‚Identität‘ gewählt habe, nimmt das doch von Anfang an eine Zuspitzung vor, die andere Identitätsmodelle, die in dieser Grenzregion über Jahrhunderte koexistierten, aus der Betrachtung ausschließt. Das betrifft zum einen jene kollektiven Identitätsangebote, die sich ethnisch-national und damit über die geographischen bzw. politischen Grenzen des Territoriums hinausreichend für die litauischen und polnischen Minoritäten eröffneten.⁵ In der individuellen Zuordnung konnte sich das ethnisch-nationale Moment durchaus in Übereinstimmung bringen lassen mit dem altpreußischen Identitätskonzept, das seinerseits ein überregional ausgerichtetes und von einer politischen und intellektuellen Elite, die sich auf den deutschen Sprach- und Kulturraum ausrichtete, entworfenen Konzept war.⁶ Zum zweiten nimmt die Rede von *einer* altpreußischen Identität das Resultat einer Entwicklung vorweg, die erst, wie zu zeigen sein wird, am Ende des 18. Jahrhunderts erreicht war. Diese Ausformierung gelang in einer fortwährenden und stetig weitergeführten Abgrenzung insbesondere von den konkurrierenden Identitätsmodellen, auf der einen Seite von einer aus dem späten Mittelalter überführten gesamtpreußischen Identität, die das ganze Preußenland als geographische und mentale Einheit auffasste, auf der anderen Seite von einem mit der Regierung des Großen Kurfürsten auf den Weg gebrachten, seit der Krönung im Jahre 1701 über ein gemeinsames Symbol verfügenden, gesamtstaatlichen brandenburg-preußischen (quasi also einem ‚nationalen‘) Identitätskonzept.

Betrachtet wird – und das ist die dritte notwendige Vorbemerkung – lediglich eine ganz spezifische Gattung gedruckter Texte, und das geschieht zudem nur anhand einiger ihrer führenden Vertreter. Indem die regionale Kulturgeschichtsschreibung des 18. Jahrhunderts, wenngleich in Auswahl, in den Fokus gerückt wird, greift dieser Aufsatz das Modell einer narrativen Identität auf, die aus geschichtlichen Vorgängen von Historikern zu einem bestimmten späteren Zeitpunkt hergestellt wird, was eben auf einer Rekonstruktion von (vermeintlichen) Realitäten aus der Vergangen-

⁵ Dabei gab es schon vor der zunehmend rigiden Germanisierungspolitik des 19. Jahrhunderts das aktive Bestreben, die preußischen Litauer einer gemeinsamen, deutsch geprägten ‚Leitkultur‘ zu assimilieren. Das ist durchaus schon bei Theodor Lepner zu erkennen, der die Litauer 1690 nämlich als preußische Untertanen der explizit in ihrem Rang als deutsche Fürstin angesprochenen Widmungsempfängerin Sophie Charlotte von Hannover, zweite Ehefrau des ersten Königs in Preußen, anempfehlen will. Das Werk erschien erst 1744 – mit unveränderter Widmung – im Druck: LEPNER, Th. *Der Preusche Littauer, oder Vorstellung der Nahmens-Herleitung, Kind-Tauffen, Hochzeit, Leibes- und Gemüths-Beschaffenheit, Kleidung, Wohnung, Nahrung und Acker-Bau, Speise und Tranck, Sprachen, Gottes-Dienst, Begräbnisse und andere dergleichen Sachen der Littauer in Preussen*. Danzig, 1744. Die Handschrift wurde kürzlich in einer deutsch-litauischen Ausgabe mit wertvollen Vorworten ediert: LEPNERIS, T. *Prūsų lietuvis – Der Preusche Littau*. Sud. V. GERULAITIENĖ. Vilnius, 2011.

⁶ Cf. WALTER, A. E. ‚Die Verbindung der Zeiten‘. Überlegungen zu Erinnerung und Gedächtnis des alten Königsberg und des ehemaligen Ostpreußen. In *Regionaler Kulturraum und intellektuelle Kommunikation vom Humanismus bis ins Zeitalter des Internet* (Chloe, Bd. 36). Hrsg. von A. E. WALTER. Amsterdam [et al.], 2005, S. 913–965.

heit basiert.⁷ Dabei steht an dieser Stelle nicht die eingehende Analyse einzelner Narrative im Mittelpunkt der Ausführungen – das würde den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen, und es würde außerdem den Blick über die gewählte Gattung hinaus verlängern müssen, insbesondere auf die regionale Dichtkunst und ebenso auf die bildende Kunst, die überall so eng mit der Landeshistoriographie verschwistert ist, sobald es um die kulturelle, aus einer wie auch immer erfahrenen vorgängigen Wirklichkeit geprägte Präfiguration, die mediale (keineswegs nur textuelle) und diese Wirklichkeit nicht nur abbildende, sondern ebenso miterzeugende Konfiguration und die rezeptive Refiguration von Identitätsmodellen geht. Nach Paul Ricoeur, der uns diesen mimetischen Kreis in seinem wegweisenden Werk *Temps et récit* eingehend erläutert hat, werden für das Selbst wie für die Gesellschaft ja die Narrative an der Schnittstelle der Rezeption zu einer neuen Wirklichkeit: „Individuum und Gemeinschaft konstituieren sich in ihrer Identität dadurch, dass sie bestimmte Erzählungen rezipieren, die dann für beide zu ihrer tatsächlichen Geschichte werden.“⁸ Es geht in diesem Aufsatz allerdings nur um die ‚Individuen‘, die diese ‚bestimmten Erzählungen‘ formulieren und dafür auf eine ‚tatsächliche‘ Geschichte zurückgreifen, die sie in die Rezeption überführen.

Die konkrete Zielsetzung dieses Aufsatzes ergibt sich aus diesen drei skizzierten Fragestellungen. Untersucht werden soll, welchen Beitrag die ostpreußische Landeshistoriographie im 18. Jahrhundert zur Konstitution einer altpreußischen Identität leistete. Dafür ist zum einen der Begriff des ‚Altpreußischen‘ genauer zu definieren, zum anderen soll anhand der drei einschlägigen Historiographen nachvollzogen werden, in welchen Entwicklungsschritten sich dieses regionale Identitätsmodell im Verlauf des 18. Jahrhunderts schließlich so weit festigte, dass es auch noch von späteren Generationen als ‚tatsächliche‘ Geschichte rezipiert wurde.

⁷ Kenneth J. Gergen hat in diesem Zusammenhang zu Recht darauf insistiert, dass die Grenzen unserer narrativen Traditionen die Grenzen unserer Identität setzen. Die jeweilige Gattung einer Erzählung beeinflusst durch ihre Gattungsgesetze die Erzählung selbst. Für den Kulturwissenschaftler folgt daraus, stets im Blick zu behalten, wie die jeweiligen Gattungsgesetze und -traditionen in die Erzählung hineinwirken. GERGEN, K. J. Erzählung, moralische Identität und historisches Bewußtsein. In *Erzählung, Identität und historisches Bewußtsein. Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte* (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1402; Erinnerung, Geschichte, Identität, 1). Hrsg. von J. STRAUB. [erstmalig] Frankfurt am Main, 1998, S. 170–202.

⁸ RICŒUR, P. *Temps et récit* (L'ordre philosophique). 3 vol. [erstmalig] Paris, 1983–1985. Hier zitiert nach der ersten deutschen Ausgabe in der Übersetzung von Rainer Rochlitz: *Zeit und Erzählung* (Übergänge. Texte und Studien zu Handlung, Sprache und Lebenswelt, 18). Bd. 3. München, 1991, S. 397.

1. Entwicklungslinien der Landesgeschichtsschreibung im Preußenland von der Ordenszeit bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts

Der deutsche Ritterorden hatte eine reiche Ordenschronistik ausgebildet, deren Anfänge um die Mitte des 14. Jahrhunderts lagen. Einhundert Jahre später vollzog sich mit der „*Historia De Ordine Theutonicorum Cruciferorum*“ von Laurentius Blumenau (1415–1484) der Übergang von einer Ordens- zu einer Landeschronistik, die in einer landesherrlich-dynastischen Darstellungsform die Reihe der Hochmeister abschrift.⁹ Blumenau, ein gebürtiger Danziger, der im Dienst des Ordens stand, ihm aber nicht angehörte, führte seine „*Historia*“ bis zum Hochmeister Konrad von Erlichshausen (um 1390/95–1449), also bis in die unmittelbare Zeit vor dem offenen Aufstand des Preußischen Bundes gegen den Orden. Dabei vertrat er „einen sehr entschiedenen Parteistandpunkt. Der preussische Bund erscheint ihm als ein Attentat gegen göttliches und menschliches Recht, die Verbindung desselben mit Polen als scheusslicher Verrat.“¹⁰ Sogleich mit dem Auseinanderbrechen des Ordensstaates, das dann 1466 im Zweiten Thorner Frieden ‚staatsrechtlich‘ festgeschrieben wurde, hielt in der Landeshistoriographie also die Frage nach der legitimen Nachfolge des Ordensstaates Einzug. Bis zum Ende der Frühen Neuzeit besaß diese Frage in einer sich allmählich auseinander entwickelnden ‚westpreußischen‘ und ‚ostpreußischen‘ Landesgeschichte eine ganz zentrale Bedeutung für die den jeweiligen Darstellungen zugrunde liegenden bzw. zugrunde gelegten und ebenso für die durch die einzelnen Werke forcierten regionalen Identitätskonzepte.

Der Nachfolgeanspruch warf zugleich die Frage um das ‚wahre‘ Erbe des Preußenlandes auf. Das konfessionelle Argument, das noch Simon Grunau (ca. 1470–1530/37), ein Dominikanermönch in Danzig, in seiner wirkungsvollen, allerdings Handschrift gebliebenen „*Cronika und beschreibung aller lüstlichen, nützlichsten und waren historien des namenkundigen landes Zu Prewssen*“ als Beweis eines Verrats von ‚Preußen‘ durch den letzten Hochmeister angeführt hatte,¹¹ erledigte sich mit der Einführung der Reformation in Danzig und den anderen Städten im Preußen königlich polnischen Anteils. Doch hatte sich um 1500 der publizistische Kampf der Chronisten und Landeshistoriker längst mit dem Ringen zwischen Königsberg und

⁹ Als gute Einführung in die historiographische Entwicklung von den Anfängen bis zu Hennenberger: MENTZEL-REUTERS, A. Von der Ordenschronistik zur Landesgeschichte – Die Herausbildung der altpreußischen Landeshistoriographie im 16. Jahrhundert. In *Kulturgeschichte Ostpreußens in der Frühen Neuzeit* (Frühe Neuzeit, 56). Hrsg. von K. GARBER, M. KOMOROWSKI, A. E. WALTER. Tübingen, 2001, S. 581–637.

¹⁰ BLUMENAU, L. *Historia De Ordine Theutonicorum Cruciferorum*. (Hrsg. von M. TOEPPEN). In *Scriptores rerum Prussicarum. Die Geschichtsquellen der Preussischen Vorzeit bis zum Untergange der Ordensherrschaft*. Bd. IV. Hrsg. von Th. HIRSCH, M. TOEPPEN, E. STREHLKE. Leipzig, 1870, S. 35–70 (Text ab S. 44), Zitat S. 43.

¹¹ *Simon Grunau's Preussische Chronik* (Die preußischen Geschichtsschreiber des XVI. und XVII. Jahrhunderts, 1). Bd. I. Hrsg. von M. PERLBACH, R. PHILIPPI, P. WAGNER. Leipzig, 1876, S. 5.

Danzig um die kulturelle, wirtschaftliche und politische Führungsrolle im Preußenland verknüpft. Diese Konkurrenz sollte für die weitere historiographische Entwicklung prägend werden.

In der in beiden Teilen des Preußenlandes im 16. und 17. Jahrhundert entstehenden Landeschronistik wurde zwar das gesamte Preußenland in den Blick genommen, doch ging es dabei stets, insbesondere im Zusammenspiel mit den Führungsansprüchen von Danzig bzw. Königsberg, um die Deutungshoheit über die Geschichte des Landes. Einen Höhepunkt und ebenso den Abschluss der aus der Ordenszeit in humanistischer Methode fortgeführten Tradition, Landeskunde und Landeschronik (als Hochmeisterchronik) zu vereinigen, bildet das Werk von Caspar Hennenberger (1529–1600). Der aus Franken stammende, auf verschiedenen Pfarrstellen im Herzogtum wirkende Hennenberger hatte eine komplette Neukartographierung des gesamten Preußenlandes vorgenommen und brachte danach 1584 in Königsberg in der Offizin von Georg Osterberger zunächst die *Kurtze und warhafftige Beschreibung des Landes zu Preussen*, 1595 dann ebenda die *Erclerung der Preüssischen groessern Landtaffel oder Mappen, Mit leicht erfindung aller Stedte* heraus.¹² Das evangelische Bekenntnis hat für den Lutheraner Hennenberger die vom Orden begonnene Missionierung der – wie es auf dem Titelblatt der *Beschreibung* heißt – „alten Heidenischen Undeutschen Preussen“ erst zum Abschluss gebracht.

Die konfessionelle Gleichheit führte bei Hennenberger nicht mehr zu einer mentalen Einheit zurück, sondern wurde von der Frage nach der Rechtsnachfolge des Ordensstaates und durch die Konkurrenz mit Danzig überlagert. Hennenberger legt eine genuin ‚ostpreußische‘ Perspektive auf das ganze Preußenland an, aus der – unabhängig von der Reformation – der Preußische Bund mit Danzig an der Spitze den Orden mit der Unterstellung unter den polnischen König verlassen habe, wohingegen das Herzogtum mit seiner ‚Hauptstadt‘ Königsberg, das nach dem Verlust der Marienburg Sitz des Hochmeisters geworden war, in die legitime Nachfolge des Ordens eingetreten ist. Dass auch das Herzogtum Preußen die polnische Lehns- hoheit akzeptiert hatte, änderte an diesem ‚Abfall‘ des Preußischen Bundes nichts. Sichtbar und faktisch gemacht werden die alleinigen Führungsansprüche Königsbergs in der mehr als 500-seitigen *Erclerung der Preüssischen groesen Landtaffel*, wo in den Königsberg-Eintrag, ohnehin der mit Abstand umfangreichste Artikel des ganzen Werkes, die Vorstellung der Hochmeister, die dort residierten, bis zu Albrecht von Brandenburg-Ansbach, integriert ist. Indem der Ordenssitz von Marienburg nach Königsberg herüberwechselte, haben für Hennenberger die drei Städte am Pregel den unbezweifelbaren Status als Hauptstadt von ganz Preußen gewonnen –

¹² Zu Osterbergers Druckproduktion jetzt die Studie, basierend auf der Osnabrücker Dissertation, meines Schülers STICH, T. *Buchdruck im konfessionellen Zeitalter. Die Drucke der Offizin Osterberger in Königsberg*. München, 2014.

Danzig, der große Konkurrent und Wortführer des Preußischen Bundes dagegen, gehörte diesem Preußen überhaupt nicht an. Dementsprechend beginnt er seinen Königsberg-Eintrag: „Königsperg. Jst die Heuptstadt im Lande zu Preussen/ denn ob schon Sigismund Freyherr von Heberstein vnd andere Dantzck also nennen/ so leit sie [= Danzig] doch in Pomerellen/ vnd nicht in Preussen.“¹³ Der Kartograph Hennenberger argumentiert geographisch und historisch korrekt, zielt damit aber vor allem auf eine Veränderung der *mental map*, in der die Zeitgenossen Danzig gemeinhin als Teil Preußens zuordneten. Ein Anspruch, den Danzig auch selbst erhob.

Während es zwischen den Ständen beider Teile des Preußenlandes nach 1466 noch einige Jahrzehnte zu Zusammenarbeiten kam, die von einem gemeinsamen Landesbewusstsein ausgingen,¹⁴ bereitete die Historiographie schon früh eine Teilung in zwei Landesgeschichten vor. Anfang des 18. Jahrhunderts hatte sich diese Teilung in eine preußische Geschichte aus der Sicht des Preußens königlich polnischen Anteils mit Danzig als Zentrum und in eine aus der Sicht des Herzogtums Preußen mit dem Zentrum Königsberg verfestigt.¹⁵ Der letzte große Versuch einer gesamtpreußischen Darstellung, die beide Teile des Preußenlandes zusammenführte, ist einhundert Jahre nach Hennenberger mit dem Namen Christoph Hartknoch (1644–1687) verbunden. Der Übergang von der Landeschronistik zur Landesgeschichte zeigt sich nunmehr als gänzlich abgeschlossen. Aus Jablonken stammend immatrikulierte sich Hartknoch 1662 an der Königsberger Universität und legte 1672 nach einer zwischenzeitlichen Tätigkeit als Hauslehrer, unter anderem im Großfürstentum Litauen, an der Albertina die Magisterpromotion ab. Nach fünf Jahren als Privatdozent wechselte er 1677 als Direktor an das Gymnasium in Thorn. Sein *Alt- und Neues Preussen*¹⁶ ist bis heute eine der wertvollsten landeskundlichen und -historischen Quellen zum Preußenland, das, wie in seinem zweiten Hauptwerk, der *Preussischen*

¹³ HENNERBERGER, C. *Erclerung der Preüssischen groessen Landtaffel oder Mappen, Mit leicht erfindung aller Stedte*. Königsberg, 1595, S. 168. Der Königsberg-Eintrag umfasst S. 168–243 (die erwähnte Liste der Hochmeister: *Ibid.*, S. 199–209).

¹⁴ Grundlegend dazu die beiden parallelen Aufsätze von BÖMELBURG, H.-J. Das preußische Landesbewußtsein im 16. und 17. Jahrhundert. In *Kulturgeschichte Ostpreußens...*, S. 639–656. BÖMELBURG, H.-J. Das Landesbewußtsein im Preußen königlich polnischen Anteils in der Frühen Neuzeit. In *Kulturgeschichte Preußens königlich polnischen Anteils in der Frühen Neuzeit* (Frühe Neuzeit, 103). Hrsg. von S. BECKMANN, K. GARBER. Tübingen, 2005, S. 39–60.

¹⁵ Dazu demnächst: WALTER, A. E. Regionale Identitätskonzepte der ‚ost-‘ und ‚westpreußischen‘ Landeshistoriographie in den gelehrten Zeitschriften der 1720er Jahre. In *Akten der Tagung „Aufklärungsdiffusion zwischen Stadt und Land. Identitätsbildung und Kulturaustausch in regionalen und internationalen Kommunikationsnetzwerken“*, Rochow-Museum Reckahn, 10.–12. Oktober 2013 [im Erscheinen].

¹⁶ HARTKNOCH, Ch. *Alt- und Neues Preussen Oder Preüssischer Historien Zwey Theile/ [...] Auß vielen alten so wol als neuen/ einheimischen als außwertigen Scribenten/ Privilegien und andern Documenten/ so theils gedruckt/ theils geschrieben in verschiedenen vornehmen Bibliotheken und Archiven deß Landes vorhanden sind/ Mit sonderbahrem Fleiß zusammen getragen*. Frankfurt am Main, Leipzig, 1684. Reprint Berlin, 1991.

Kirchen-Historia,¹⁷ in seiner geographischen Gesamtheit einschließlich Danzigs in den Blick genommen wird.

Hartknoch zog in seiner Landesgeschichte alle ihm zugänglichen Chronisten und Historiographen seit der Ordenszeit heran, die in beiden Teilen des Preußenlandes, aber auch außerhalb, an erster Stelle in Polen,¹⁸ über Preußen geschrieben hatten. Sein Werk steht erkennbar im Geist (spät-)humanistischer Historiographie. Doch auch wenn er beide Landesteile gleichermaßen in seiner Darstellung berücksichtigte und eine Geschichte des ganzen ‚Preußen‘, also des ehemaligen Preußenlandes, schreiben wollte, blieb er nicht frei von einer einseitigen Sicht auf die Landesgeschichte, die er teleologisch auf seine Gegenwart hinführte. So betont Hartknoch zwar den ständischen Freiheitsgedanken, der durch hergebrachte Rechte und Privilegien ebenso verbürgt war wie geschützt wurde, doch er „entwickelte sein Bild von den historischen Landesrechten sowie der Verfassungstradition des polnisch-litauischen Unionsstaats in bewußtem Kontrast zur Königsberger Sicht der Dinge“.¹⁹ Der Blick des Thorner Rektors auf die gemeinsame Landesgeschichte nach 1466 ist ein ‚westpreußischer‘, der freilich durch die politischen Entwicklungen begründet wurde. „Hartknochs Verfahren, die neueste Entwicklung beider Landesteile als *eine* Geschichte zu erzählen, stand – wie er selbst zugab – die Realität eines politischen Sonderwegs des Herzogtums gegenüber.“²⁰

Hartknoch fand allerdings in ‚Westpreußen‘ ebenso wenig wie in ‚Ostpreußen‘ im 18. Jahrhundert Nachfolger. Gottfried Lengnich (1689–1774), der in den 1720er Jahren eine Landesgeschichtsschreibung von Preußen königlich polnischen Anteils aus Danziger Sicht (und mit besonderer Fokussierung auf Danzigs Führungsrolle) begründete, kanzelte Hartknochs Werke in seiner *Polnische[n] Bibliothec* geradezu ab: „So lange

¹⁷ HARTKNOCH, Ch. *Preussische Kirchen-Historia, Darinnen Von Einführung der Christlichen Religion in diese Lande wie auch von der Conservation, Fortpflanzung, Reformation und dem heutigen Zustande derselben ausführlich gehandelt wird/ [...] aus vielen gedruckten und geschriebenen Documenten, nicht allein den Inwohnern dieser Lande sondern auch wegen der genauen Connexion deß Geschicht-Wesens allen Teutschen zu gut mit sonderbarem Fleiß zusammengetragen*. Frankfurt am Main [et al.], 1686.

¹⁸ HARTKNOCH, Ch. *Alt- und Neues Preussen...* bildet in seiner Vorrede, in der er alle von ihm benutzten Chroniken, Geschichtswerke und Quellen vorstellt, sogar einen eigenen Abschnitt, dessen Überschrift allerdings signifikant ist: „Unter den Polnischen Scribenten/ welche in ihren Historien unsere Preussische Sachen mit berühren/ sind diese die Vornehmsten“, fol. b[6]-c2'. Die Trennung zwischen ‚unseren‘ preußischen Sachen und ‚ihren‘ polnischen Werken verweist auf eine spezifische Sichtweise des deutsch(sprachigen) Historiographen auf die Landesgeschichte, die trotz Lehnsheerheit als eine gänzlich von Polen unabhängige betrachtet wird. Das unterscheidet sich deutlich von der Danziger Geschichtskonzeption Lengnichts, siehe dazu unten.

¹⁹ MÜLLER, M. G. ‚Die auf feyerlichen Vergleich gegründete Landes-Einrichtung‘. Städtische Geschichtsschreibung und landständische Identität im Königlichen Preußen im 17. und frühen 18. Jahrhundert. In *Die Konstruktion der Vergangenheit. Geschichtsdnken, Traditionsbildung und Selbstdarstellung im frühneuzeitlichen Ostmitteleuropa* (Zeitschrift für Historische Forschung, Beiheft 29). Hrsg. von J. BAHLCHE, A. STROHMEYER. Berlin, 2002, S. 265–280, Zitat S. 273.

²⁰ *Ibid.*, S. 276 (Hervorhebung im Text).

man nichts weiß/ sind Hartknochs Schrifften etwas vollkommenes.“²¹ Er hielt sie vielmehr, wie er in seiner *Geschichte Der Preußischen Lande Königlich=Polnischen Antheils* nachsetzte, für vernachlässigenswert: „Ob des fleißigen Hartknochs Arbeit zulänglich sey und man sicher darauf sich gründen kö[n]ne/ mögen diejenigen urtheilen/ die in solchen Sachen geübet sind, und das Alte= und Neue=Preussen nachzuschlagen Gelegenheit haben.“²² Die ausschließliche Konzentration auf das königlich-polnische Preußen begründet Lengnich an gleicher Stelle, noch deutlicher als Hartknoch, mit einer Auseinanderentwicklung beider Teile des Preußenlandes seit Herzog Albrecht: „Denn nachdem das Ostliche Preussen eine besondere Herrschafft überkommen/ und also von dem übrigen abgerissen worden/ haben sich der Provintz Angelegenheiten gleichfals getheilet/ ohne daß in etlichen Stücken die ehemalige Gemeinschaft übrig geblieben.“²³ Die 1466 vollzogene Teilung war für ihn also spätestens 1525 irreversibel geworden. Man kann, im Rückgriff auf eine These des polnischen Historikers Stanisław Herbst,²⁴ in diesem Fall von einer ‚neupreußischen‘ Identität insofern sprechen, als mit 1454/66 in den entsprechenden landeshistoriographischen Schriften und ebenso im ständischen und städtischen Selbstverständnis ein geschichtlicher ‚Neubeginn‘ in Westpreußen und vor allem Danzig gleichgesetzt wurde, der durch die Befreiung von der Ordensherrschaft erreicht worden war und in einer Autonomieüberzeugung bestand, die im 18. Jahrhundert gegen polnische Hegemonieansprüche verteidigt wurde. Die ‚altpreußische‘ Identität, die wir eingangs auf das Herzogtum Preußen bzw. das spätere Ostpreußen bezogen haben, ist von dieser ‚neupreußischen‘ Identität gerade auch dadurch abgegrenzt, dass sie die Verbindung zur Ordensgeschichte nicht kappte, vielmehr zwischen dieser und der eigenen Landesgeschichte seit 1525 eine Kontinuität herstellte, die sich aus dem Anspruch ergab, mit der Verlagerung des Ordenssitzes von der Marienburg nach Königsberg in die Rechtsnachfolge eingetreten zu sein. ‚Altpreußische‘ Identität ist also in doppelter Weise ein Gegenentwurf: Zum einen – wie eingangs gesagt und hier nicht näher zu verfolgen – gegen eine ‚preußische‘ Identitätskonstruktion des brandenburg-preußischen Gesamtstaates, die nach 1701 forciert wurde, zum anderen gegen die ‚abgefällenen‘ Teile des Preußenlandes und insbesondere ihre Metropole Danzig.

²¹ LENGNICH, G. *Polnische Bibliothec/ Welche Von Büchern und anderen zur Polnischen und Preußischen Historie dienenden Sachen Ausführliche Nachricht giebt*. 2 vol. Tannenberg, 1718–1719, vol. II, Widmungszuschrift, fol. 3r.

²² LENGNICH, G. *Geschichte Der Preußischen Lande/ Könighen=Polnischen Antheils Seit dem Jahr 1526. [...] Alles aus geschriebenen Nachrichten zusammen getragen/ und mit gehörigen Urkunden versehen*. 5 vol. Danzig, 1722–1727, vol. I, Vorrede, unpag. [S. 4]. 4 weitere Bände erschienen Danzig, 1729–1755.

²³ *Ibid.*, vol. I, unpag. [S. 5–6].

²⁴ HERBST, S. Świadomość narodowa na ziemiach pruskich w XV–XVII w. *Komunikaty Mazursko-Warmińskie*, 1962, nr. 1 (75), s. 3–10.

2. Michael Lilienthal (1686–1750)

Königsberg war seit den Regierungsjahren Herzog Albrechts von Brandenburg-Ansbach das Zentrum der Landesgeschichtsschreibung geworden. Dazu trug wesentlich bei, dass dort zum einen das kulturelle Zentrum des Herzogtums lag, zum anderen nur dort ein Druckgewerbe existierte.²⁵ Schon vor Hennenberger entstanden in Königsberg einige Chroniken,²⁶ und im 17. Jahrhundert wuchs wie allerorten das Interesse für den eigenen Kulturraum stark an. Beispielsweise legte Johannes Loesel (1607–1655), Professor der Medizin an der Albertina, 1654 die erste preußische Pflanzenkunde vor,²⁷ und Caspar Stein (1592–1652), der in Greifswald, Frankfurt/Oder und Jena Medizin studiert hatte, verfasste nach der Rückkehr in seine Vaterstadt, wo er sich als Arzt niederließ, die erste Stadtbeschreibung Königsbergs, die sich hinter dem Titel *Irdischer Wanderer zur glücklichen Wallfahrt in diesem Leben und zur glückseligen Ausreise und Heimkehr ins himmlische Vaterland* verbarg; sie blieb Manuskript. Das Königsberg-Kapitel erschien erstmals 1911 in vollständiger Ausgabe und ist ein Zeugnis ausgeprägten urbanen Denkens.²⁸

Wie überall breitete sich dann im 18. Jahrhundert das landeskundliche und regionalhistorische Interesse sowohl unter den einheimischen Gelehrten als auch beim Lesepublikum weiter aus. Neben monographischen Einzelwerken führte diese Entwicklung zu Gründungen gelehrter Gesellschaften und Zeitschriften. Die Organisationsstrukturen und medialen Formen sind auch in anderen Städten und Territorialstaaten im 18. Jahrhundert festzustellen. Vielleicht war in Königsberg die Federführung der Theologen von Profession stärker ausgeprägt als andernorts. Auch der erste von uns zu behandelnde Gelehrte, der 1686 in Liebstadt, heute polnisch Miłakowo, geborene und 1750 in Königsberg gestorbene Michael Lilienthal war von Hause aus Theologe. Er wurde 1715 zunächst Diakon am Kneiphofischen Dom, 1719 an der Altstädtischen Kirche, seit 1727 wirkte er außerdem als Kurator der Königsberger Stadtbibliothek.²⁹ Lilienthal, dem die erhoffte akademische Lauf-

²⁵ Zu Struktur, Institutionen und Personen, die Königsberg im 17. Jahrhundert zum kulturellen Zentrum Ostpreußens werden ließen vgl. WALTER, A. E. Königsberg. In *Handbuch kultureller Zentren der Frühen Neuzeit. Städte und Residenzen im alten deutschen Sprachraum*. Bd. II. Hrsg. von W. ADAM, S. WESTPHAL. Berlin [et al.], 2012, S. 1153–1210.

²⁶ Weitere Beispiele für frühe Chroniken bei MECKELBURG, F. A. *Die Königsberger Chroniken aus der Zeit des Herzogs Albrecht. Nach den Handschriften zum erstenmal hrsg. mit einer literär-historischen Einleitung*. Königsberg, 1865. Reprint Walluf, 1976.

²⁷ LOESEL, J. *Plantas in Borussia sponte nascentes*. Königsberg, 1654.

²⁸ In der Übersetzung von Arnold Charisius aus dem Lateinischen: STEIN, C. *Das alte Königsberg. Eine ausführliche Beschreibung der drei Städte Königsberg samt ihren Vorstädten und Freiheiten wie sie anno 1644 beschaffen waren*. Königsberg, 1911. Reprint Hamburg, 1988

²⁹ Zu Michael Lilienthal cf. neben dem Eintrag von LEHNERDT, [M.] Lilienthal, Michael. *Altpreußische Biographie*, 1941, Bd. I, S. 398, vor allem die Studien von KNOLL, R. Michael Lilienthal. Ein Vermittler zwischen den Kulturen als Mitglied der Petersburger Akademie. In *Königsberg-Studien. Beiträge zu einem besonderen Kapitel der deutschen Geistesgeschichte des 18. und angehenden 19. Jahrhunderts*. Hrsg. von

bahn an der Albertina trotz wiederholter Versuche versagt blieb, ist eine der großen Gelehrtegestalten des so genannten Königsberger Jahrhunderts. Er publizierte – selbstverständlich in deutscher wie in lateinischer Sprache – eine imposante Zahl von Schriften und gab außerdem mehrere Zeitschriften heraus. Dass ihm schon zu Lebzeiten auswärts die Anerkennung entgegengebracht wurde, die ihm in seinem ‚Vaterland‘ versagt blieb, dokumentiert seine Aufnahme in die Petersburger Akademie der Wissenschaften. Seine Publikationstätigkeit trug die zeitgemäßen polyhistorischen Züge, wobei theologische Werke durchaus überwogen,³⁰ allerdings verfasste er auch Schriften, die zu den ersten Exempeln einer Literaturgeschichtsschreibung in Deutschland gezählt werden können.³¹ Von Anfang an bildeten landeskundliche und landesgeschichtliche Schriften einen Schwerpunkt, so zuerst die *Historische Beschreibung des Thums oder der Cathedralkirche der Stadt Kneiphof Königsberg*³² und die Programmschrift *Entwurf eines Collegii Historici über die Antiquitäten und andere Merckwürdigkeiten des Königreichs Preussen*.³³

Neben der Beschreibung des Königsberger Doms, die nicht nur angesichts der Zerstörung der Kirche und des Symbolwertes des rekonstruierten Baus auf dem ansonsten leeren ehemaligen Kneiphof im heutigen Kaliningrad als Memorialwerk große Bedeutung behalten hat, sind es vor allem die von Lilienthal herausgegebenen Zeitschriften, denen er seine Stellung für die regionale Kulturgeschichte zu verdanken hat, zumal er selbst häufig als Autor mit Artikeln vertreten war.³⁴ Von 1724 bis 1728 erschienen vier Bände *Erleutertes Preußen, oder Auserlesene Anmerkungen über*

J. KOHNEN. Frankfurt am Main [et al.], 1998, S. 329–343; KNOLL, R. Bibliologia in Königsberg? Michael Lilienthals Beitrag zur europäischen Gedächtniskultur der Frühen Neuzeit. Zu seinen Briefen an Zacharias Conrad von Uffenbach. In *750 Jahre Königsberg. Beiträge zur Geschichte einer Residenzstadt auf Zeit* (Tagungsberichte der Historischen Kommission für Ost- und Westpreußische Landesforschung, Bd. 23). Hrsg. von B. JÄHNIG. Marburg, 2008, S. 303–318; KNOLL, R. Der Anteil Michael Lilienthals bei der Bildung von religiösem und gesellschaftlichem Bewusstsein in Königsberg und seine Bedeutung für den Metakritiker Hamann. In *Johann Georg Hamann. Religion und Gesellschaft* (Hallesche Beiträge zur europäischen Aufklärung, 45). Hrsg. von M. BEETZ, A. RUDOLPH. Berlin [et al.], 2012, S. 119–138.

³⁰ Dieser Schwerpunkt kommt auch in der bibliographischen Dokumentation der Theologica in seiner privaten Bibliothek zum Ausdruck: LILIENTHAL, M. *Theologische Bibliothec, das ist, richtiges Verzeichniß, zulängliche Beschreibung, und bescheidene Beurtheilung der dahin gehörigen vornehmsten Schriften welche in Michael Lilienthals Bücher-Vorrath befindlich sind*. Stück 1–10. Königsberg, 1741; Stück 11–20. Ibid. 1744.

³¹ LILIENTHAL, M. *De historia literaria, certae cuiusdam gentis scribenda consultatio*. Leipzig, Rostock, 1710. LILIENTHAL, M. *Schediasma critico-literarium de philothecis varioque earundem use et abusu, vulgo von Stamm-Büchern*. Königsberg, 1711. LILIENTHAL, M. *De machiavellismo literario, sive de perversis quorundum in republica literaria inclarescendi artibus dissertatio historico-moralis*. Königsberg, Leipzig, 1713. LILIENTHAL, M. *Selecta historica et literaria*. Bd. 1–2. Königsberg, Leipzig, 1715–1719.

³² Königsberg, 1710.

³³ Königsberg, 1714; in deutschen Bibliotheken nicht nachweisbar, eingesehenes Exemplar in *Biblioteka Narodowa Warszawa*, Sign.: XVIII.1.04859adl.

³⁴ Schon die *Selecta historica et literaria* (wie Anm. 31) waren als Zeitschrift angelegt. REHBERG, B. *Geschichte der Königsberger Zeitungen und Zeitschriften*. 1: *Persönlichkeiten und Entwicklungsstufen von der Herzogszeit bis zum Ausgang der Epoche Kant-Hamann* (Alt-Königsberg. Schriften zur Geschichte und Kultur der Stadt Königsberg, 3). Königsberg [et al.], 1942, bezeichnet das zweibändige Unternehmen als „Wurzel der gelehrten Königsberger Zeitschrift“ (S. 37).

verschiedene zur preußischen Kirchen-, Civil-, und Gelehrten-Historie gehörige Dinge, von 1730 bis 1732 drei Bände *Acta Borussica ecclesiastica, civilia, literaria, Oder Sorgfältige Sammlung Allerhand zur Geschichte des Landes Preussen gehöriger Nachrichten, Uhrkunden, Schrifften und Documenten*, von 1740 bis 1744 schließlich in 28 Stücken *Preussische Zehenden allerhand geistlicher Gaben, Von mancherley in die Gottesgelahrtheit Kirchen- und Gelehrten-Geschichte laufenden Materien*, denen 1742 ein fünfter und letzter Band des *Erleuterten Preußen* dazwischengeschoben wurde.

50

Lilienthals ‚Preußen‘, dessen Geschichte sich alle seine Zeitschriftenunternehmungen verschrieben, umfasste das gesamte Preußenland, also auch die 1466 an die polnische Krone gelangten Landesteile. In seiner landesgeschichtlichen Konzeption schloss er sich Hartknoch an, hielt dessen Werk allerdings für überholt und für zu knapp – und zwar gerade dort, wo es über das Herzogtum Preußen handelt. Die Gründung des *Erleuterten Preußen* wird von ihm durch die notwendige Revision ‚des‘ Hartknoch gerechtfertigt: Ursprünglich sei, so Lilienthal in seiner Vorrede zum ersten Band, eine ergänzte und aktualisierte Neuauflage des Hartknochschen Werkes geplant gewesen, doch diese wäre viel zu umfangreich geraten, da schon „z.E. bey der Beschreibung der Stadt Königsberg, welche etwa 2. Bogen [bei Hartknoch; A. W.] ausmacht, wol so viel Alphabeth hätten müssen eingeschaltet werden“.³⁵ Statt eine teure und umfangreiche Neuauflage zu veranstalten seien deshalb die „Liebhaber der Historie unsers Vaterlandes, des wehrten Preussens“³⁶ übereingekommen, diese Zeitschrift herauszubringen, die „den Leser alle Monath, durch eine angenehme Veränderung, ohne grosse Unkosten, vergnügen“ solle.³⁷ Der Begriff des ‚Vaterlandes‘, den Lilienthal als Referenzraum der an dieser Zeitschrift mitschreibenden Gelehrten benennt, besaß zwar eine königlich-brandenburgische Fixierung, schloss aber das königlich-polnische Preußen nicht aus. Ganz im Gegenteil beansprucht der Paragraph 8 der programmatischen Vorrede, alles zu behandeln, „wodurch irgend die Historie des Ost- und Westlichen Preussens mag illustriret werden“.³⁸

Allerdings besteht zwischen diesem explizit deklarierten Geschichtskonzept und der thematischen Ausfüllung der Bände ein Hiat. Eine Analyse der regionalen bzw. lokalen Verortung der Artikel erbringt als Ergebnis, das von insgesamt 146 Abhandlungen 106 ‚ostpreußische‘ Themen behandeln. Der Rest verteilt sich vornehmlich auf die Ordensgeschichte vor 1525, außerdem auf einige ‚gesamtpreußische‘ Sachen, insbesondere im Bereich der Numismatik und Archäologie, gerade einmal zehn Auf-

³⁵ LILIENTHAL, M. Vorrede. In *Erleutertes Preußen oder Auserlesene Anmerckungen ueber verschiedene zur Preussischen Kirchen-, Civil-, und Gelehrten-Historie gehörige Dinge, woraus die bisherigen Historien-Schreiber theils ergänzt, theils verbessert, auch viele unbekannte Historische Warheiten ans Licht gebracht werden*, 1724, Tomvs I, fol.)(6^v.

³⁶ *Ibid.*, fol.)(6^r.

³⁷ *Ibid.*, fol.)(7^r.

³⁸ *Ibid.*, fol.)(7^r.

sätze beziehen sich auf ‚Westpreußen‘, wobei einerseits der Marienburg und ihrer Umgebung,³⁹ andererseits dem Thorner Tumult und Blutgericht jeweils drei Beiträge gewidmet sind.⁴⁰ Ersteres ist sicherlich durch den mit der Verlagerung des Hochmeistersitzes erworbenen Nachfolgeanspruch Königsbergs begründet (der auch die Berücksichtigung der Ordensgeschichte rechtfertigt), Letzteres ist eine aktuelle Reaktion auf die Ereignisse in der Nachbarstadt, der sich antipolnische Ressentiments einschreiben ließen. Die drei Artikel über die „Thornsche Tragödie“, die jeweils ganze ‚Stücke‘ füllen, sind deshalb keineswegs als Ausdruck eines gemeinsamen Landesbewusstseins zu verstehen, wenngleich dieses durchaus anklingt – vielmehr knüpfen das einigende Band, über das Anteilnahme, Solidarität und Entsetzen in detaillierter Beschreibung der Vorgänge zum Ausdruck gebracht werden, ein gemeinsamer Protestantismus und ein spürbarer Anti-Polonismus, die beide eine antikatholische Haltung einschließen.⁴¹ Eine negative Einstellung gegenüber Polen, keineswegs nur politisch, sondern vor allem ethnisch-kulturell, und in dieser Hinsicht ebenso gegenüber den Litauern, scheint in Lilienthals Werk mehrfach durch. Gegen heftige Kritik aus Polen musste er sich sogar ausführlich in der Vorrede zum zweiten Band des *Erleuterten Preußen* zur Wehr setzen, hatte er doch am Ende des sechsten Stücks eine Satire mit dem Titel „Des hochlöbl. Preußischen Frauenzimmers grosse und kleine Wäsche/ mit denen Polnischen Reichs=Tägen en Parallele gezogen/ bey Gelegenheit des Preußischen Sprichworts: Die Frau hält Reichs=Tag“⁴² eingerückt. Trotz seiner Rechtfertigung, es handele sich hierbei in erster Linie um die Erklärung eines ‚ostpreußischen‘ Sprichwortes, ist die antipolnische Attitüde in diesem Gedicht kaum zu überspielen.

Noch in der Vorrede zum ersten Band der *Acta Borussica* bezieht sich Lilienthal auf Hartknoch und benennt explizit Thorn und Königsberg als die Zentren der ‚Liebha-

³⁹ Ibid., Tomvs I: „ Kurtzer Bericht vom Zustande des Evangelischen Gottesdienstes in denen Marienburgischen Werdern/ seit dem Olivischen Frieden“ (S. 25–54); Tomvs I: „Anmerkungen über seel. M. Hartknochs Beschreibung der Stadt Marienburg im A. und N. Preussen p. 405“ (S. 704–721); Tomvs III: „Bericht von der Brücke bey Marienburg über das Theil vom Weichsel=Fluß/ Nogat genannt/ und denen der Stadt Marienburg desfalls zustehenden Rechten“ (S. 773–830).

⁴⁰ Ibid., Tomvs II: „Der Thornschen Tragoedie erster Actus, vorstellende eine gründliche und umständliche Nachricht/ von dem in Thorn Ao. 1724. den 17. Julii erregten Tumult“; Tomvs II: „Der Thornschen Tragoedie zweyter Actus. Vorstellend eine umständliche Nachricht/ von der/ wegen des erregten Tumults/ in Thorn angestellten Inquisition, und dem darauff beym Königlichen Assessorial-Gericht in Warschau gefälleten harten Decret“; Tomvs II: „Der Thornschen Tragoedie dritter Actus. Vorstellend eine umständliche Nachricht/ von der in Thron A. 1724. den 7. Decembr. wegen des erregten Tumults vollführten blutigen Execution.“

⁴¹ Zu den ‚preußischen‘ Reaktionen auf die Thorner Tumulte und das Blutgericht vgl. HARTMANN, S. Die Polenpolitik König Friedrich Wilhelms I. von Preußen zur Zeit des „Thorner Blutgerichts“ (1724–1725). In *Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte*, 1995, N.F. 5, S. 31–58; THOMSEN, M. ‚Das Betrübte Thorn‘. Daniel Ernst Jablonski und der Thorner Tumult von 1724. In *Daniel Ernst Jablonski. Religion, Wissenschaft und Politik um 1700* (Jabloniana, 1). Hrsg. von J. BAHLCHE, W. KORTHAASE. Wiesbaden, 2008, S. 223–246.

⁴² *Erleutertes Preußen...*, Tomvs I, S. 463–470.

ber' der preußischen Geschichte.⁴³ Zwar hebt er an der gleichen Stelle Lengnichts neunbändige *Geschichte der preusischen Lande* lobend heraus, doch Danzig, die große und selbstbewusste Konkurrentin Königsbergs in dieser Region, rückte auch bei Lilienthals landesgeschichtlichen Forschungen an den Rand. Die Konzentration auf ‚Ostpreußen‘ nahm im Laufe der Jahrzehnte in seinen Zeitschriften sogar weiter zu. Deutlich wird das vor allem in seiner „Preußischen Bibliothec“, die als erstes Stück des fünften Bandes des *Erleuterten Preußen* und als Separatdruck erschien.⁴⁴ Diese erste landesgeschichtliche Bibliographie ist bis heute unschätzbar, weil hier Manuskripte und seltene Bücher namhaft gemacht werden, die zu Lilienthals Zeit in den ‚öffentlichen‘ Bibliotheken in Königsberg oder in seiner eigenen großen Privatsammlung vorhanden waren und seit 1945 oftmals verschollen sind. Der Titel markiert sofort, dass mit dieser Bibliographie in Königsberg ein Gegenstück zu der wenige Jahre zuvor in Danzig von Lengnich publizierten *Polnischen Bibliothec* vorgelegt wurde. Schon im Titel also ist die Dichotomie Königsberg und Preußen versus Danzig und ‚Nicht-Preußen‘, ja vielmehr Polen, codiert. Die regionale Fokussierung auf den ‚eigenen‘ Landesteil war weitgehend abgeschlossen. So erklärt der „Vorbericht“:

Wobey man sich dennoch fürnehmlich auf das Ostliche, nunmehr zu einem Königreich erhabene Preußen determiniret hat: Es wäre denn, daß in einigen Schrifftten von beyderley Preußen, so wol dem Ostlichen, und so genannten Brandenburgischen, als auch dem Westlichen, oder so genannten Polnischen Preußen zugleich gehandelt würde; oder [und hier wird diese Fokussierung noch klarer ausgedrückt; A. W.] auch die Geschichte des Ostlichen Preußens einiges Illustrament und Erleuterung, aus andern Schrifftten, bekommen könnte; auf welchen Fall man dieselbe ebenfalls, gleichsam in subsidium, angeführet hat.⁴⁵

Bei Lilienthal bleibt also ein Verständnis einer gesamtpreußischen Identität zumindest im Hintergrund noch erhalten. Aber vor diesem Hintergrund entfaltet sich umso klarer und selbstbewusster das landeshistorische Interesse für das ehemalige Herzogtum, das, wie gerade auch die Vorrede der *Preußischen Bibliothec* zeigt, in der Kontinuität des Ordensstaates verstanden wird, ohne dass dadurch die Säkularisierung und Lutheranisierung als entscheidende Ingredienzien der regionalen Identitätskonzeption beeinträchtigt würden. Die Geschichte des westlichen Preu-

⁴³ LILIENTHAL, M. Vorrede. In *Acta Borussica ecclesiastica, civilia, literaria oder sorgfältige Sammlung allerhand zur Geschichte des Landes Preussen gehöriger Nachrichten, Uhrkunden, Schrifften und Documenten*. Bd. I. Königsberg, Leipzig, 1730, fol. 3^{r-v}.

⁴⁴ LILIENTHAL, M. Preußische Bibliothec, Das ist sorgfältiges Verzeichniß derer Scribenten, Welche die Historie, Geographie, Politic, Rechtsgelehrsamkeit, Kirchen= und Gelehrten=Geschichte, Natur=Kunde, Alterthümer und dergleichen Merckwürdigkeiten von Preußen erleutert haben, und entweder geschrieben, oder gedruckt vorhanden sind; in gewisse Classes eingetheilet. In *Erleutertes Preußen...*, 1741, Tomvs V, S. 1–110 (ganzes Heft). Separatdruck: Königsberg, 1741.

⁴⁵ *Ibid.*, fol. A2^{r-v}.

ßenlandes ist inzwischen aus Königsberger Sicht nur noch subsidiär. Von Anfang an beansprucht der Königsberger Gelehrte für ‚seine‘ Stadt die uneingeschränkte kulturelle und auch politische Führerschaft, wohingegen Danzig – wie schon von Hennenberger vorgeführt – explizit ausgeschlossen wird.

Die unbestreitbare kulturelle wie gelehrte Führungsrolle Königsbergs war ihrerseits integraler Bestandteil einer ‚altpreußischen‘ Identität, für deren (Re-)Konstruktion Lilienthal mit seiner *Preußischen Bibliothec* von 1742 die historische Legitimation durch geschichtliche Quellen und Schriften lieferte. Mit dieser mentalen wie kulturellen Fokussierung geht noch etwas Weiteres einher, das bei Lilienthal schon in den ersten Bänden des *Erleuterten Preußen* kaum verholen blieb: Nämlich einerseits eine erkennbare Geringschätzung der Polen und Litauer, die andererseits mit einem ausgeprägten Landesbewusstsein eines zwar deutschen, jedoch einheimischen „National-Preußen“ korrespondierte, dessen moralische Integrität von „denen Ausländern, die aus Deutschland anher gekommen“, durchaus bedroht wurde.⁴⁶ Das ist eine Weiterentwicklung der bereits erwähnten Denkfigur des ‚wahren‘, gegen die Angehörigen des Preußischen Bundes abgegrenzten Preußen zu einem Selbstkonzept von ‚Ostpreußen‘ als Keimzelle oder Kern eines deutschen Brandenburg-Preußen, das sich nach 1701 auszubilden begann und die regionale Identität immer stärker mitprägte.

3. Daniel Heinrich Arnoldt (1706–1775)

Michael Lilienthal war in den 1720er bis 1740er Jahren der führende Landeshistoriker in Ostpreußen. Sein Einfluss auf die Landeshistoriographie reichte sogar über die Landesgrenzen hinaus. Sein erstes Zeitschriftenunternehmen, das *Erleuterte Preußen*, entstand in einem engen Zusammenwirken mit der von Georg Peter Schultz (1680–1748) seit 1722 in Thorn herausgegebenen Zeitschrift *Das Gelahrte Preußen/ Aus Neuen und alten/ gedruckten und ungedruckten/ grossen und kleinen Schrifften/ Wie auch Der gelahrten Männer/ Welche In Preussen gebohren/ oder daselbst gelebet/ oder von Preußischen Sachen geschrieben/ Nahmen und Leben*.⁴⁷ Schultz wirkte seit 1711 als Prorektor des Gymnasiums in Thorn und vertrat – wenn man es etwas schematisch verknappt darf – eine vermittelnde Linie der Landeshistoriographie zwischen dem Danziger und dem sich immer stärker fokussierenden Königsberger Selbstkonzept. ‚Preußen‘ bedeutete für ihn beide Teile des Preußenlandes. Wenngleich in seiner

⁴⁶ Zitiert nach REHBERG, B. Op. cit., S. 43.

⁴⁷ Thorn: Johann Ludwig Nicolai, 1722–1725. – Zu dieser Zeitschrift: DUNAJÓWNA, M. Pierwsze toruńskie czasopismo naukowe w XVIII w. ‚Das Gelehrte Preußen‘. In *Księga Pamiątkowa 400-lecia Toruńskiego Gimnazjum Akademickiego*. T. I. Red. Z. ZDRÓJKOWSKI. Toruń, 1972, s. 241–272.

Zeitschrift ‚westpreußische‘ Themen überwogen, informierte er seine Leser doch ausführlich über die neuesten landesgeschichtlichen Publikationen aus Königsberg und insbesondere aus dem Umfeld der dortigen Universität. So fanden sich in späteren Ausgaben seiner bis 1725 existierenden Zeitschrift ausführliche Zusammenfassungen der einzelnen Bände von Lilienthals *Erleutertem Preußen*. Ein Brief von Daniel Heinrich Arnoldt, dem wir uns nunmehr zuwenden wollen, belegt zum einen, dass Lilienthal in den 1720 Jahren einem gesamtpreußischen Identitätskonzept in der Nachfolge Hartknochs noch näher stand als später und quasi eine historiographische ‚Arbeitsteilung‘ zwischen sich und Schultz durchführte. Zum anderen zeigt dieses Schreiben auf, wie eng die gelehrten Kontakte zwischen Königsberg und Westpreußen zu dieser Zeit (noch) waren. Der junge Arnoldt moniert 1725 in einem Brief an Johann Christoph Gottsched, dass andere Arbeiten von ihm schon längst hätten fertig sein sollen, „wenn nicht H. M. Lilienthal meine Stunden gar zu sehr beschnitten, indem er mir unterschiedene sowoll in das Gelehrte als Erleuterte Preußen inserenda zu verfertigen, gütigst aufgetragen.“⁴⁸

Der 1706 in einer Altstädtischen Kaufmannsfamilie geborene Daniel Heinrich Arnoldt besitzt heute in der ostpreußischen Kulturgeschichtsschreibung einen noch klangvolleren Namen als Lilienthal, was vor allem dadurch zu erklären ist, dass jener eben hauptsächlich durch gelehrte Zeitschriften, dieser aber durch die erste Geschichte der Universität Königsberg in Erscheinung getreten ist. Dieses, zum zweihundertjährigen Jubiläum der Albertina von Arnoldt in Angriff genommene und bis 1768 auf vier Bände angewachsene Werk ist nach wie vor unentbehrlich und erlebte 1994 einen Reprint.⁴⁹ Arnoldt war bei seinen Studien in Königsberg und Halle früh mit dem Pietismus in Kontakt gekommen, ihn prägte aber nicht minder der Wolfsche Rationalismus, so dass ihn Johann Georg Hamann sogar des „Wolfianismus“ bezichtigte.⁵⁰ Als Gelehrter und als Theologe war Arnoldt indes eher ein Vermittler zwischen diesen beiden, sich damals nicht nur in Königsberg spinnefeind gegenüberstehenden Parteien. Auch wenn er dem preußischen König geeignet erschien, den Pietismus in der Region zu befördern, und diesem Wohlwollen seine glänzende Laufbahn verdankte. Bereits 1729 erhielt er an der Königsberger Universität eine außerordentliche Pro-

⁴⁸ Datiert Königsberg, 9. Februar 1725. GOTTSCHED, J. Ch. *Briefwechsel unter Einschluß des Briefwechsels von Luise Adelgunde Victorie Gottsched*. Bd. I. 1722–1730. Hrsg. von D. DÖRING, R. OTTO, M. SCHLOTT [et al.]. Berlin [et al.], 2007, S. 26–31, Zitat p. 29–30.

⁴⁹ ARNOLDT, D. H. *Ausführliche und mit Urkunden versehene Historie der Königsbergischen Universität*. Theil 1. Königsberg, 1746. ARNOLDT, D. H. *Zweyter Theil, welchem eine Nachricht von dem Leben, und den Schriften hundert Preußischer Gelehrten angehängt ist*. Königsberg, 1746. ARNOLDT, D. H. *Zusätze [...] nebst einigen Verbesserungen derselben, auch zweyhundert und funfzig Lebensbeschreibungen Preußischer Gelehrten*. Königsberg, 1756. ARNOLDT, D. H. *Fortgesetzte Zusätze [...] nebst Nachrichten von dreyhundert und elf Preußischen Gelehrten, auch Zusätzen zu des Herrn Profeßor Hambergers itztlebendem gelehrten Deutschland, und Verbeßerungen desselben*. Königsberg, 1769. Reprint aller vier Bände: Aalen, 1994.

⁵⁰ Zur Auseinandersetzung Arnoldts mit Hamann vgl. BAUR, W.-D. Arnoldt und Hamann. Eine Kontroverse um die Begründung christlicher Ethik. In *Königsberg. Beiträge zu einem Kapitel der deutschen Geistesgeschichte des 18. Jahrhunderts*. Hrsg. von J. KOHNEN. Frankfurt am Main [et al.], 1994, S.161–178.

fessur für Moralphilosophie, 1732 wurde er außerordentlicher Professor der Theologie, Konsistorial und stellvertretender Pfarrer an der Altstädtischen Kirche. Nachdem er Ende 1733 unter dem Vorsitz von Franz Albrecht Schultz promoviert worden war, folgte schließlich 1734 die Berufung auf eine ordentliche Theologieprofessur und kurz darauf die Stelle als zweiter Hofprediger an der Schlosskirche. Wohl nicht zuletzt seinem in der Stadtgeschichte berühmt gewordenen öffentlichen Auftritt gegen die Zarin in der Zeit der russischen Okkupation Königsbergs – Arnoldt hatte für seine Geburtstagspredigt auf Elisabeth I. ein Wort des Propheten Micha aus dem Alten Testament gewählt: „Freue dich nicht, meine Feindin! Wenn ich auch darniederliege, werde ich wieder aufstehen“⁵¹ – verdankte er dann den weiteren Aufstieg in seinem letzten Lebensjahrzehnt: 1763 wurde er als Nachfolger von Schultz, dem Haupt des Königsberger Pietismus,⁵² Direktor des Friedrichskollegs, 1770 Generalsuperintendent, 1772 schließlich Oberhofprediger.⁵³

Arnoldts gelehrtes Werk ist überaus umfangreich. Unter anderem gehört dazu die erste in Königsberg gedruckte deutschsprachige Poetik, deren Wirkung freilich auf die Region begrenzt blieb.⁵⁴ Es handelte sich um ein Produkt der Nebenstunden, doch hegte Arnoldt durchaus eine Neigung zur Poesie, was nicht nur in manchen Gelegenheitsdichtungen aus seiner Feder Ausdruck fand, sondern auch in seinem Wirken als Präsident der Königlich Deutschen Gesellschaft Königsbergs in seinen letzten Lebensjahren. Arnoldts Hauptwerk aber war die bereits erwähnte *Ausführliche und mit Urkunden versehene Historie der Königsbergischen Universität*, die 1746 in zwei Teilen bei Hartung in Königsberg erschien. Einer erweiterten Auflage von 1756 wurden *Zusätze*, einer nochmals erweiterten Auflage von 1768 ein Jahr später *Fortgesetzte Zusätze* jeweils größeren Umfangs ergänzt. Als Geschichte einer dezidiert für die Region konzipierten Institution hält das Werk für unsere Fragestellung keinerlei Unwartetes bereit, weil es gattungsgemäß einer spezifischen Form von Geschichts-

⁵¹ Zu dieser Episode, die nach 1945 immer wieder betont wird: SELLE, G. von. *Geschichte der Albertus-Universität zu Königsberg in Preußen*. 2., durchges. u. verm. Aufl. Würzburg, 1956, S. 157–158. GAUSE, F. *Die Geschichte der Stadt Königsberg in Preußen*. 2., erg. Aufl. Bd. II: *Von der Königskrönung bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges*. Köln [et al.], 1996, S. 166; LAWRYNOWICZ, K. *Albertina. Zur Geschichte der Albertus-Universität zu Königsberg in Preußen* (Abhandlungen des Göttinger Arbeitskreises, 13). Hrsg. von D. RAUSCHNING. Berlin, 1999, S. 146–147.

⁵² Zu ihm und seinem Wirken vgl. FEHR, J. J. „Ein wunderlicher nexus rerum“. *Aufklärung und Pietismus in Königsberg unter Franz Albert Schultz* (Studien und Materialien zur Geschichte der Philosophie, 66). Hildesheim [et al.], 2005.

⁵³ Zu ihm WALTER, A. E. Arnoldt, Daniel Heinrich. In *Ostdeutsche Gedenktage 2000. Persönlichkeiten und Historische Ereignisse*. Bonn, 1999, S. 158–162. Weiterhin BORRMANN. Arnoldt, Daniel Heinrich. *Altpreußische Biographie*, 1941, Bd. I, S. 19; RATHJE, Jürgen. Arnoldt, Daniel Heinrich. In *Killy-Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraumes*. 2., vollständig überarbeitete Aufl. Bd. I. Hrsg. von W. KÜHLMANN. Berlin [et al.], 2008, S. 223–224.

⁵⁴ Dazu WALTER, A. E. Daniel Heinrich Arnoldt. Anmerkungen zu Leben und Werk eines Königsberger Frühaufklärers unter besonderer Berücksichtigung seiner Poetik. In *Das geistige Leben in Preußen in der Zeit der Frühaufklärung*. Hrsg. von Ch. MARX, B. SAPAŁA, W. ZIENTARA. Olsztyn, 2002, s. 59–73.

schreibung und Erinnerungsstiftung dient. Doch Arnoldt erweiterte diese Funktion seines Werkes ab dem zweiten Teil ganz gezielt – und das ist für uns von Interesse.

Der zweite Teil der *Historie* behandelt zunächst die – in der hergebrachten Abfolge der theologischen, juristischen, medizinischen und philosophischen – Fakultäten und stellt jeweils nach einer Einführung in die Geschichte einer Fakultät sämtliche dort seit 1544 wirkenden Professoren in knappen Viten nebst bibliographischen Angaben zu ihren Schriften vor. Darauf folgt ein Anhang, der für unsere Fragestellung von Interesse ist, denn er stellt einhundert Gelehrte vor,

so zwar bey der Academie nicht gestanden, aber doch durch Schriften und sonsten sich bekannt gemacht, und entweder aus dem Brandenburgischen Preußen bürtig gewesen, oder doch in demselben öffentliche Ämter bekleidet haben, und insgesamt bereits verstorben sind, nach alphabetischer Ordnung.⁵⁵

56

Die *Zusätze* fügen 1756 die Lebensbeschreibungen weiterer 250 ‚preußischer‘ Gelehrten hinzu, und in der erweiterten Auflage von 1768 mit den *Fortgesetzten Zusätzen* von 1769 sind es schließlich fast 700 „Preußische Gelehrte“, die Arnoldt in seiner Universitätsgeschichte vorstellt. Es war keineswegs das einzige regionale Gelehrtenlexikon des Jahrhunderts, das in diesen Anhängen entstand: So legte etwa Friedrich Johann Buck (1722–1786), seit 1758 Inhaber des Königsberger Lehrstuhls für Logik und Metaphysik, den er 1770 für Immanuel Kant räumte, um die ordentliche Professur für Mathematik zu übernehmen, mit seinen *Lebensbeschreibungen der verstorbenen preussischen Mathematiker* 1764 die erste fachspezifische Sammelbiographie vor, die ausschließlich „derer zum Königreich Preußen gehörigen Mathematiker“⁵⁶ gedenkt. Hier wie dort geht es also um die regionalen Gelehrten. Die Argumentationsfigur einer spezifisch regionalen Gelehrtensamkeit ist im territorialstaatlich zerklüfteten deutschsprachigen Kulturraum der Frühen Neuzeit nichts Ungewöhnliches und findet sich beispielsweise im Herzogtum Preußen im 17. Jahrhundert in Widmungsgedichten Simon Dachs auf Werke von Valentin Thilo, in denen diese als Ertrag wie Beweis einer genuin preußischen Gelehrtensamkeit gefeiert werden.⁵⁷ Was dort im Medium des Gelegenheitsgedichts geschieht, das die Spielräume der poie-

⁵⁵ ARNOLDT, D. H. *Zweyter Theil...*, S. 474.

⁵⁶ BUCK, J. F. *Lebens-Beschreibungen derer verstorbenen Preußischen Mathematiker überhaupt und des vor mehr denn hundert Jahren verstorbenen großen Preußischen Mathematikers P. Christian Otters insbesondere. In zwey Abtheilungen.* Königsberg, Leipzig, 1764, fol. 5v.

⁵⁷ Vgl. die Gedichte bei: KÜHLMANN, W. Theorie und literarische Hermeneutik der rhetorischen Affektenlehre im 17. Jahrhundert. Zu Konzept und literarischem Umkreis von Valentin Thilos Lehrbuch *Pathologia Oratoria* (Königsberg 1647) – Mit dem Abdruck zweier lateinischer Gedichte von Simon Dach. In *Die Universität Königsberg in der Frühen Neuzeit*. Hrsg. von H. MARTI, M. KOMOROWSKI. Köln [et al.], 2008, S. 116–138.

tischen *amplificatio* ausschöpft und zugleich auf ein bei Dach bereits vorgeprägtes ‚altpreußisches‘ Identitätskonzept rekurriert, hat sich einhundert Jahre später bei Arnoldt und Buck verfestigt und verbreitet. ‚Preußen‘ wird jetzt synonym gedacht mit dem ‚Königreich Preußen‘ oder ‚Brandenburgisch Preußen‘. Der geographische Raum besaß inzwischen einen mentalen ‚altpreußischen Überbau‘, der es für ‚ostpreußische‘ Historiographen selbstverständlich macht, dass Arnoldt seinen Anhang in den *Zusätzen* als „Lebensbeschreibungen Preußischer Gelehrten überschreibt.“⁵⁸

Wenn wir uns nur im zweiten Band die ersten einhundert dieser ‚preußischen‘ Gelehrten anschauen, werden die ebenso strikten wie eingeschränkten Kriterien der Auswahl sofort deutlich. Die Reihe reicht von Heinrich Albert (1604–1651), der aus dem Vogtland stammt und als Domorganist und zu Lebzeiten wirkungsvoller Komponist eine der Zentralgestalten des sog. Königsberger Dichterkreises um die Kürbishütte wurde,⁵⁹ und Johann Amandus (gest. 1530), ein gebürtiger Westfale und ab 1523 erster protestantischer Prediger an der Königsberger Altstädtischen Kirche; über den reformierten Theologen Conrad Mell (1666–1733), einen Hessen, der in Kurland, Memel und als Hofprediger in Königsberg tätig war, bevor er als Inspektor nach Hersfeld in seine Heimat zurückkehrte,⁶⁰ und die gebürtige Königsbergerin Gertrud Möller (1637–1705), eine der wenigen deutschen Dichterinnen aus dem 17. Jahrhundert von Rang und Nachruhm;⁶¹ bis zu dem biographisch nur bei Arnoldt greifbaren Wilhelm Wilcke (1683–1745) aus Memel, der nach der theologischen Promotion in Wittenberg als Pfarrer nach Königsberg ging,⁶² und Martin Wolder (1599–1657) aus Pasewalck in Pommern, Pfarrer der Altstadt und einer der Wortführer der lutherischen Orthodoxie im Synkretismus-Streit.⁶³ Weder die Konfession noch das Geschlecht sind also Ausschlusskriterien, wenngleich Reformierte und Katholiken nur ausnahmsweise genannt werden und ‚die‘ Möllerin die einzige Frau bleibt (deren Aufnahme in ein ‚Gelehrtenlexikon‘ ohnehin schon bemerkenswert ist). Entscheidend ist einzig entweder die ostpreußische Geburt oder ein Wirken in ‚Ostpreußen‘.

Gebürtige ‚Westpreußen‘ und auch Danziger, die nach Königsberg gingen, werden verzeichnet – wie etwa die Danziger Valerius Fidler (1525–1595), Leibarzt von Herzog Albrecht und Erzieher seines Sohnes Albrecht Friedrich,⁶⁴ oder Konrad Neufeld (1623–1656), Rektor des Kneiphöfischen Gymnasiums.⁶⁵ ‚Preußische‘ Gelehrte, die den umgekehrten Weg von Ost- nach Westpreußen gingen, fallen dagegen weitgehend her-

⁵⁸ ARNOLDT, D. H. *Zusätze...*, S. 112.

⁵⁹ ARNOLDT, D. H. *Zweyter Theil...*, S. 474–475.

⁶⁰ *Ibid.*, S. 527–528.

⁶¹ *Ibid.*, S. 528–529.

⁶² *Ibid.*, S. 563; der Artikel ist im Jöcher (*Allgemeines Gelehrten-Lexicon*. Hrsg. von Ch. G. JÖCHER. 4 Theile. Leipzig, 1750–1751, Bd. IV, c. 1957–1958) wortwörtlich übernommen.

⁶³ ARNOLDT, D. H. *Zweyter Theil...*, S. 563–564.

⁶⁴ *Ibid.*, S. 500.

⁶⁵ *Ibid.*, S. 534.

aus. Christoph Hartknoch verdankte seine Aufnahme ohne Zweifel seiner Bedeutung für die Landeshistoriographie.⁶⁶ Das trifft auch auf den gebürtigen Memeler Matthäus Praetorius (1630–1707) zu, der nach seiner Konversion zum Katholizismus in polnischen Diensten in die Kaschubei ging.⁶⁷ Balthasar Voidius (auch: Voigt; 1592–1654) aus Wernigerode wiederum hatte zunächst als Rektor der Provinzialschule in Saalfeld in Ostpreußen und später als Pfarrer in Mohrungen gewirkt, verbrachte seine letzten zweieinhalb Jahrzehnte jedoch als Pfarrer in Elbing; als erster gekrönter Poet im Preußenland, der in beiden Teilen des Landes Nachruhm genoss, konnte er von einem zumal poesiebegeisterten Autoren kaum übergangen werden.⁶⁸ Aber der berüchtigte Paulus Scalichius (Stanislav Pavao Skalić, 1534–1575), der aus Königsberg flüchten musste und in Polen zeitweilig für vogelfrei erklärt war, ist der Einzige in dieser ersten Folge von Gelehrten, der in Danzig verstorben ist.⁶⁹ Und die andere Person in dieser Liste, die wenigstens zeitweilig in Danzig wirkte, ist der weit herum kommende, streitbare Theologe Benedict Morgenstern (1525–1599) aus Stolp in Pommern, Prediger unter anderem in Danzig, Thorn und Königsberg und erwähnenswert vor allem durch seinen Konflikt mit den Danzigern über ihre Abendmahlauslegung und seine Auseinandersetzungen in Thorn mit den Böhmisches Brüdern.⁷⁰

Die bei Hartknoch und zunächst auch noch bei Lilienthal nachwirkende Geschichtskonzeption eines gemeinsamen Preußenlandes hat sich bei Arnoldt also endgültig aufgelöst. Das ist nicht daraus zu erklären, dass er eine Geschichte der Albertina schreibt, die Königsberg im gesamten Preußenland ein ‚Alleinstellungsmerkmal‘ gab, denn Danzig besaß ebenso wie Thorn und Elbing ‚nur‘ ein akademisches Gymnasium. Als einziger Universitätsstandort konnte Königsberg einen gelehrten Führungsanspruch behaupten, der etwa in Schultz' *Gelahrtem Preußen* durchaus Bestätigung erfuhr, denn die Nachrichten von der Königsberger Universität sind stets sehr viel umfangreicher als die aus den Gymnasien. Aber Arnoldt erweitert diesen Führungsanspruch über die Universität hinaus, denn sein Gelehrtenverzeichnis gilt ja gerade denen, die nicht an der Königsberger Akademie tätig waren. Preußische Gelehrsamkeit ist also ‚ostpreußische‘ Gelehrsamkeit. Die kognitive Landkarte fokussiert sich unter dem definitorischen Merkmal einer regionalen Gelehrtenrepublik ganz auf das durch Herzog Albrecht begründete und als Erbe den Kurbrandenburgern überantwortete Herzogtum Preußen, dem Arnoldt mit der Beweisführung einer mit der Einführung der Reformation begründeten gelehrten Tradition ein identitätsstiftendes Narrativ hinzufügt, das über Ausschluss bzw. durch Abgrenzung funktioniert.

⁶⁶ Ibid., S. 507–509.

⁶⁷ Ibid., S. 542–543.

⁶⁸ Ibid., S. 561–562.

⁶⁹ Ibid., S. 549–551.

⁷⁰ Ibid., S. 529–532.

Was Arnoldt auf dem Feld der Gelehrsamkeit einführt, wendet er auch für die Kirchengeschichte an. 1769 veröffentlichte er eine *Kurzgefaßte Kirchengeschichte des Königreichs Preußen*, 1777 *Kurtzgefaßte Nachrichten von allen seit der Reformation an den lutherischen Kirchen in Ostpreußen gestandenen Predigern*, die er allerdings schon in der auf den 28. Juli 1768 datierten Vorrede zu seiner *Kirchengeschichte* als druckfertig bezeichnet hatte.⁷¹ Beide Titel weisen die geographische Einschränkung aus, wobei wir festhalten können, dass nach dem Petersburger Vertrag von 1772, der mit Ausnahme Danzigs und Thorn das gesamte Preußen königlich polnischen Anteils an die brandenburg-preußische Monarchie verteilt hatte, nunmehr der Provinzialbegriff Ostpreußen verwendet wird, wohingegen in der erwähnten Vorrede zur *Kurzgefaßten Kirchengeschichte* von 1769 noch von „einer Presbyterologie von Preußen, Brandenburgischen Antheils“ die Rede gewesen ist.

In dieser Vorrede setzt sich Arnoldt wieder mit Hartknochs *Preussischer Kirchen-Historia* auseinander. Ursprünglich habe er beabsichtigt, jenes Werk „mit Anmerkungen und einer Fortsetzung“⁷² herauszugeben, doch seien seither durch den Eifer so vieler Gelehrter, die die „Preußische Geschichte überhaupt in ein besseres Licht zu setzen“⁷³ erlaubten, in großer Zahl neue Urkunden und Handschriften bekannt geworden, die mehr und mehr Fehler des Vorgängers entlarvt hätten und die deshalb notwendige „Zahl der Anmerkungen und Zusätze also, nebst der Fortsetzung des Hartknochschen Werkes, würde das Buch selbst vielleicht an Größe übertroffen haben“.⁷⁴ Es ist die gleiche Argumentation, die Michael Lilienthal fünf Jahrzehnte zuvor benutzt hatte. Arnoldt konstatiert aus der Position des ‚aufgeklärten‘ Kirchenhistorikers, dass Hartknochs Werk überholt und letztlich unbrauchbar, weil zu fehlerdurchsetzt wäre. Ein neues Werk, wie es zu schreiben war, zielte nunmehr aber – und sei es auch nur wie bei Lilienthal dem eigenen Anspruch nach – nicht mehr auf das ganze Preußenland, sondern sein Autor beabsichtigte von vorneherein nur, „die Kirchengeschichte des Brandenburgischen Preußens abzuhandeln“, und hätte damit ohnehin „nur den ersten Theil des Hartknochschen Buches herausgegeben“.⁷⁵ Die geographische Abgrenzung der regionalen Identitätskonzeption ist also vollzogen: Etwa zu dem Zeitpunkt, als durch die Teilungen Polens nach mehr als 300 Jahren beide Teile des einstigen Preußenlandes unter der preußischen Krone wieder in einem Gesamtstaat (wenngleich als verschiedene Provinzen) vereinigt wurden, hatten sich die Interessen und Narrative der ‚ostpreußischen‘ Landeshistoriographie ganz auf den altpreußischen Raum verlagert, der inzwischen als eigentliches (und einziges bzw. ‚wahres‘) Preußen konstituiert worden war.

⁷¹ ARNOLDT, D. H. *Kurzgefaßte Kirchengeschichte des Königreichs Preußen*. Königsberg, 1769, fol. [6]^v. Dort auch das folgende Zitat.

⁷² *Ibid.*, fol. 5^r.

⁷³ *Ibid.*, fol. 5^v.

⁷⁴ *Ibid.*, fol. 5^v.

⁷⁵ *Ibid.*, fol. 6^r.

4. Georg Christoph Pisanski (1725–1790)

Noch einmal eine Generation jünger und wiederum ein gebürtiger Ostpreuße ist der dritte Gelehrte, dem wir uns zuwenden wollen: Georg Christoph Pisanski, 1725 in Johannisburg (heute poln. Pisz) geboren und 1790 in Königsberg verstorben. Pisanski trat direkt nach dem Studium der Theologie, das er durch mathematische Studien ergänzt hatte, in den Schuldienst ein. 1748 wurde er Kollaborator, 1750 Konrektor und 1751 Prorektor der Altstädtischen Schule, von 1759 bis an sein Lebensende wirkte er dann als Rektor des Kneiphöfischen Gymnasiums. Eine akademische Laufbahn lehnte er ab, und so absolvierte er auch erst 1773 seine theologische Promotion, übrigens unter dem Präses Theodor Christoph Lilienthal, der Sohn des oben behandelten Michael Lilienthal. Seither hielt er neben dem Schulunterricht auch Vorlesungen an der Universität, ein Jahr vor seinem Tod ernannte ihn der König außerdem zum Konsistorialrat.⁷⁶

60

Auch Pisanski hinterließ ein imponantes Oeuvre, das ein breites Themenspektrum behandelte, stets aber auf die Region konzentriert blieb, und das außerdem eigene poetische Erzeugnisse in größerer Zahl umfasste. Seiner posthum edierten „Selbstbiographie“ fügte er ein kommentiertes „Verzeichniß der Schriften, die ich im Druck habe ausgehen lassen“, an.⁷⁷ Es führt zunächst 108 Nummern ‚wissenschaftlicher‘ Publikationen auf, daran schließt sich im zweiten Teil eine nicht weniger umfangreiche poetische Produktion an, die Pisanski als veritablen Dichter und Redner zeigt, der in deutscher und lateinischer Sprache, in Vers und in Prosa, zu allen möglichen Gelegenheiten zur Feder griff, teilweise auch diese Feder anderen, dann wohl gegen Bezahlung, lieh.⁷⁸ Uns sollen hier jedoch nur die ‚wissenschaftlichen‘ Veröffentlichungen kümmern.

Sogleich die frühesten Veröffentlichungen aus dem Jahre 1749 markieren Interessenschwerpunkte, die in den nächsten Jahrzehnten publizistisch verfolgt werden (wobei wir im folgenden Auszug bis auf den letzten Titel auf die in diesem „Verzeichniß“ stets aufgeführten Angaben zum Publikationsort sowie zu Rezensionen verzichten):

⁷⁶ Zu ihm und seinem Werk: GARBER, K. Litterärsgeschichte und Aufklärung. Das Werk Georg Christoph Pisanskis. In *Die Universität Königsberg...*, S. 345–378. Einen guten Überblick gibt der Artikel von: LEHNERDT, M. Pisanski, George Christoph. *Altpreußische Biographie*, 1969, Bd. II, Lf. 1–3, S. 503.

⁷⁷ PISANSKI, G. Ch. Selbstbiographie nebst einem von ihm selbstgegebenen Verzeichniß seiner Schriften und literarischen Arbeiten. Mitgetheilt durch den Herrn Ober-Bürgermeister, Geheimen-Regierungsrath [et]c. Dr. Horn. *Beiträge zur Kunde Preußens*, 1825, Bd. 7, S. 415–462, das Schriftenverzeichnis beginnt auf S. 433.

⁷⁸ Ibid. – Schon im ersten Teil sind einzelne Gedichte und Standreden genannt, ab S. 449 folgen dann „Im Druck ausgegangene Gedichte“, 55 in deutscher Sprache, von denen die allermeisten (42) in „fremdem Namen“ verfasst wurden, und 105 lateinische Gedichte, von denen zwei Drittel wiederum für andere geschrieben wurden. Abgeschlossen wird das „Verzeichniß“ durch zwanzig „Gehaltene Standreden“ (S. 459 seq.). Die Adressaten kamen ebenfalls alle aus Königsberg und der Umgebung.

Merkwürdigkeiten des Spirding=Sees. [...]

Vom Mondregenbogen. [...]

Nachricht von der jetzigen Einrichtung der altstädtischen Parochial=Schule zu Königsberg in Preußen. [...]

Leben und Schriften Andreae Concii eines berühmten preußischen Mathematici und Schullehrers. [...]

Commentatio de meritis Prussorum in Poesin Latinam. Regiom. 1751. 4. 2½ B.

Sie wird recensiret in Kraft's Theol. Biblioth, 36. Th. S. 574. 575. und in den Thornischen Gel. Nachrichten vom Jahr 1763. S. 334–336.⁷⁹

Dass die zuletzt genannte Schrift unter anderem in den *Thornischen Nachrichten von Gelehrten Sachen* rezensiert worden ist, darf freilich nur mit Vorbehalt als ein Indiz für eine fortwährende Orientierung der dortigen Gelehrtschaft in Richtung Königsberg und ebenso für ein ungebrochenes Interesse an einer ‚gesamtpreußischen‘ Geschichtsperspektive genommen werden. Denn der Herausgeber dieser kurzlebigen Zeitschrift (1762–1766), Johann Gottlieb Willamov (1736–1777) stammte wie Herder aus Mohrungen (heute Morąg), hatte seit 1752 in Königsberg studiert und war von dort als Professor an das Thorner Gymnasium gegangen; er machte sich zu Lebzeiten einen Namen als Poet. 1767 wechselte Willamov als Inspektor an die deutsche Schule in St. Petersburg.⁸⁰

Naturkunde (wobei es stets um Naturphänomene ‚Ostpreußens‘ geht), Schulgeschichte und Pädagogik, Gelehrtenbiographie und Literärgeschichte bildeten Schwerpunkte der ‚Forschungen‘ Pisanskis, ab Mitte der 1770er Jahre gewannen theologische Themen an Raum, ab den 1780er Jahren verfasste er mehrfach die akademischen Programmschriften der Universität. Allen Publikationen ist eine strikte Fokussierung auf Königsberg und ‚Ostpreußen‘ gemeinsam, ordenszeitliche Thematiken griff er nur selten auf. Angesichts dieser Fokussierung gewinnt ein Satz aus einer Rede, die Pisanski 1755 zum Stadtjubiläum Königsbergs gehalten hat, eine nachgerade programmatische Bedeutung für seine Sicht auf die Geschichte des Landes, die auch über dessen Grenzen hinaus Geltung besitzt: Denn dort spricht er mit ebenso großer Überzeugung wie Begeisterung „von den Vortheilen, die dem ganzen Preußen aus Königsberg zufließen“.⁸¹

⁷⁹ Ibid., S. 433.

⁸⁰ Zu ihm ANGER, A. Willamov, Johann Gottlieb. In *Killy-Literaturlexikon...*, Bd. XII. Berlin [et al.], 2011, S. 424–425. – Zu seiner Zeitschrift cf. WODNIAK, K. Tematyka literacka na łamach ‚Thornische Nachrichten von gelehrten Sachen‘ (1762–1766) na tle wczesnego Oświecenia na Pomorzu. In *Szkice z dziejów piśmiennictwa pomorskiego XVI–XIX wieku*. Red. B. WOŹNICZKA-PARUZEL. Toruń, 1999, s. 41–68.

⁸¹ PISANSKI, G. Ch. Eine Rede von den Vortheilen, die dem ganzen Preußen aus Königsberg zufließen. Verzeichnet in: PISANSKI, G. Ch. Selbstbiographie..., S. 435. Diese Rede ging mit drei anderen ‚Abhandlungen‘ von Pisanski ein in: *Das jubilirende Königsberg in Preußen bey dem erneuerten Andenken*

Bekannt geblieben ist Pisanski aber nur mit seinem Opus Magnum, dem *Entwurf einer preußischen Litterärgeschichte in vier Büchern*. So berühmt und geschätzt dieses Werk bei allen Forschern der frühneuzeitlichen Kulturgeschichte Ostpreußens bis heute ist, so schwierig und langwierig verlief seine Veröffentlichung. Das sei ganz kurz rekapituliert, weil es uns zugleich manche Aufschlüsse über Transformationen des altpreußischen Identitätskonzepts in den gelehrten Diskussionen des späten 18. und des 19. Jahrhunderts gibt.

Zwischen 1762 und 1765 legte Pisanski vier schulische Disputationen vor, die 1765 unter dem Titel *Historia Litteraria Prussiae Primis Lineis* vereinigt wurden.⁸² Dort zeichnet sich bereits die viergliedrige Teilung ab, die das Werk am Ende besitzten wird. Die nächsten 25 Lebensjahre arbeitete Pisanski seine Litterärgeschichte, nunmehr in deutscher Sprache, aus. Beim ersten Teil konnte er kurz vor seinem Tod zwar noch die Druckbögen korrigieren, erlebte jedoch den Druck nicht mehr mit. Das Buch wurde von Ludwig Ernst von Borowski (1740–1831), dem nachmaligen Erzbischof der evangelischen Kirche Ostpreußens, 1791 ediert und versah den von Pisanski festgelegten Titel *Entwurf der Preußischen Litterärgeschichte* mit dem Untertitel: *Aeltere Geschichte vom ersten Beginnen gelehrter Kenntnisse in Preußen an bis zum Anfange des siebenzehnden Jahrhunderts*.⁸³ Borowski begann ein Jahr später, den zweiten Band zum Druck vorzubereiten, brach dieses Projekt aber ab, weil sich nicht genügend Subskribenten fanden. Erst zwischen 1850 bis 1853 erfolgte ein Abdruck des zweiten Teiles in den *Preußischen Provinzial-Blättern*, der Zeitschrift der *Alterthums=Gesellschaft Prussia*. Derartige Gesellschaften entstanden in sämtlichen Provinzen nicht nur Preußens, die Königsberger Gründung erfolgte 1844 und stellte sich in ihrem ersten Jahresbericht als Gesellschaft vor,

welche sich die Auffindung und Bewahrung, die Erklärung und Verbreitung vaterländischer Denkmäler unsrer Provinz zur Aufgabe wählt. Sie faßt den Begriff der Denkmäler im weitesten Verstande und wendet ihre Aufmerksamkeit nicht weniger den Kunstdenkmälern zu, als den historischen Alterthümern, als der Volkspoesie und Sprache, den Liedern und Reimsprüchen, den Sagen und Märchen, den Gebräuchen und Darlegungen des Aberglaubens, den Sprichwörtern und Provinzialismen.⁸⁴

seiner vor fünf hundred Jahren 1255 geschehenen Anlage, nebst einem Vorberichte von dessen Erbauung und den deshalb im Jahr 1755 angestellten Jubelfeyerlichkeiten. Hrsg. von J. H. LIEDERT. Königsberg, 1755, S. 32–69.

⁸² PISANSKI, G. Ch. (Prases). *Historia litteraria Prussiae Primis Lineis Adumbrata*. Königsberg: Johann Friedrich Driest, 1762–1765. I. *Faciem Rei Litterariae In Prussia Ante Conditam Academiam Regiomontanam*. Resp. Friedrich Ernst JESTER (1762). II. *Faciem Rei Litterariae In Prussia, A Conditam Academia Regiomontana Ad Finem Saeculi XVI*. Resp. Friedrich Albert KIEHL (1762). III. *Faciem Rei Litterariae In Prussia Saeculo XVII*. Resp. Gerhard Gottfried VOGLER (1764). IV. *Faciem Rei Litterariae In Prussia Saeculo XVIII*. Resp. Karl Wilhelm GLOGAU (1765).

⁸³ PISANSKI, G. Ch. *Entwurf der Preußischen Litterärgeschichte. Mit einer Vorrede vom Leben, Character und litterarischen Verdiensten des Verfassers*. [Bd. I:] *Aeltere Geschichte vom ersten Beginnen gelehrter Kenntnisse in Preußen an bis zum Anfange des siebenzehnden Jahrhunderts*. Hrsg. von L. E. BOROWSKI. Königsberg, 1791.

⁸⁴ *Neue Preußische Provinzial-Blätter*, 1846, Bd. 1, S. 77.

Im Rahmen dieses umfassenden ‚vaterländischen‘ Forschungsprogramms, das auch im Blick auf das Stadtjubiläum 1855 vorangetrieben werden sollte, erlebte Pisanskis Werk seine Wiederentdeckung. 1853 erschien, herausgegeben von Friedrich Adolf Meckelburg, Stadtbibliothekar und Archivar in Königsberg sowie Mitbegründer und Sekretär der *Prussia*, das zuvor in den *Provinzial-Blättern* Veröffentlichte als zweiter Band der *Preußischen Litterärsgeschichte*, der den Untertitel trug: *Mittlere Geschichte von der Ausbreitung gelehrter Kenntnisse in Preussen bis zum Anfange des achtzehnten Jahrhunderts*.⁸⁵ Diese Ausgabe war von der *Prussia* finanziert worden. „Wann aber“, so forderte Meckelburg in seiner Einleitung dem Leserinteresse ab, „der dritte und letzte Band und ob er überhaupt folgen wird, hängt jetzt größtentheils von der Theilnahme des Publikums ab, durch deren Bethätigung die Prussia zur Vollendung des Unternehmens neue Opfer zu bringen, sich bestimmen lassen dürfte.“⁸⁶ Doch der erwünschte Erfolg blieb der Ausgabe versagt, der dritte Band ist nicht erschienen.

Es dauerte danach noch einmal mehr als drei Jahrzehnte, bis schließlich 1886, sorgfältig bearbeitet von Rudolf Philippi, seines Zeichens Archivrät am Königsberger Staatsarchiv, *G. C. Pisanski's Entwurf einer preußischen Litterärsgeschichte in vier Büchern* vollständig in Königsberg als erster Band der Reihe *Publicationen und Republicationen der Königsberger literarischen Freunde* erschien, nunmehr also unter der Ägide einer der ebenfalls allerorten vorzufindenden Literarischen Gesellschaften. In dieser Ausgabe wird das Werk bis heute benutzt, häufig in Gestalt des 1994 vorgelegten Nachdrucks.⁸⁷

Literärsgeschichte gilt in den Kulturwissenschaften als eine „Königsdisziplin des 18. Jahrhunderts“,⁸⁸ und Pisanskis *Entwurf* ist in der rekonstruierten Version von Philippis als ein Musterbeispiel dieser Gattung hervorzuheben. Er bietet eine Geschichte des gelehrten Wissens und der Wissenschaften entlang ihrer Verfasser und Werkmedien, sorgfältig nach akademischen Disziplinen und innerhalb dieser chronologisch geordnet. Und eben in seinem Wesen als typisches Werk des 18. Jahrhunderts könnte ein Grund zu finden sein, warum die Drucklegung so lange brauchte. Philippis Vorrede wirft Pisanskis Schriften in einem verbalen Rundumschlag vor, nur „sehr wenige davon sind heute noch lesbar, und diese in seiner Literärsgeschichte als Studien verwerthet; bei Weitem das Meiste ist nach Inhalt und Form völlig veraltet.“⁸⁹

⁸⁵ PISANSKI, G. Ch. *Entwurf der Preußischen Litterärsgeschichte*. [Bd. II]. *Mittlere Geschichte von der Ausbreitung gelehrter Kenntnisse in Preussen bis zum Anfange des achtzehnten Jahrhunderts*. Mit einem einleitenden Wort auf Veranlassung der Alterthumsgesellschaft Prussia herausgegeben. Hrsg. von F. A. MECKELBURG. Königsberg, 1853.

⁸⁶ *Ibid.*, S. VI.

⁸⁷ PISANSKI, G. Ch. *Entwurf einer preußischen Litterärsgeschichte in vier Büchern*. Mit einer Notiz über den Autor und sein Buch (Publicationen und Republicationen der Königsberger literarischen Freunde, 1). Hrsg. von R. PHILIPPI. Königsberg, 1886. Reprint Hamburg, 1994.

⁸⁸ GARBER, K. *Das alte Breslau. Kulturgeschichte einer geistigen Metropole*. Köln [et al.], 2014, S. 357.

⁸⁹ PHILIPPI, R. Der Autor und sein Buch. In PISANSKI, G. Ch. *Entwurf...* (wie Anm. 87), S. VIII–XX, Zitat S. XVI.

Bereits Meckelburg scheint den wissenschaftsgeschichtlichen Vorwurf des Veralteten gefürchtet zu haben, und verwendete wohl deshalb einen großen Teil seiner kurzen Einleitung 1853 dafür, eine positive Rezension aus der *Jenaer Allgemeinen Literatur-Zeitung* in Auszügen abzudrucken.⁹⁰ Philippis Ehrenrettung von Pisanskis Werk besteht darin, es selbst zu einem literarischen Denkmal zu erklären, wodurch es das Interesse der Zeit verdiene: „Wie Königsberg an ihm sein literarisches Kabinetstück hat, so besitzt Danzig ein gewissermaßen ähnliches an Chodowiecki's Tagebuch, dessen Blätter wunderbar in die Vergangenheit ziehen und belehren, aber bei dem Mangel der Tiefe nicht innerlich fördern, gerade wie Pisanski's Schriften.“⁹¹

Aufschlussreicher und für unsere Überlegungen viel bedeutsamer sind indes andere sachliche Kritikpunkte, die Philippi an Pisanskis *Entwurf einer Preußischen Literärgeschichte* äußert:

64

Was P.[isanski] gegeben hat, ist keine Literaturgeschichte, auch nicht der Leitfaden einer solchen. Was er geben konnte, war einzig die Beschreibung der gelehrten Welt, in der er sich bewegte, und er ist nicht gewiß gewesen, wie er sie begrenzen sollte. Sein Recensent in den Thorner Nachrichten (1762 S. 132)⁹² weiß, daß er zuerst die Literärgeschichte des östlichen, dann die des westlichen Preußens schreiben wollte; gleichwohl zieht P. im ersten Buche das ganze Ordensland in Betracht, während er später sich auf das Herzogthum (ohne Litauen und Ermland) beschränkt, Autoren des polnischen Preußens, auch wenn sie Ostpreußen waren, übergeht, für Hartknochs Kirchengeschichte keinen Platz hat, weil das Buch nach dessen Fortgange von Königsberg entstanden ist (S. 341. 163). Er behält schließlich in seinen Paragraphen fast nur noch Königsberger übrig („Bey uns“ S. 347) und findet dennoch nicht inkonsequent, eine Sammelei und Arnold, Jöcher u.A. von gelehrten Preußen außerhalb Preußen und auswärtigen, die in Königsberg studiert haben, anzuhängen. Zu einer Literärgeschichte Westpreußens ist er nicht gekommen, wenn er überhaupt noch daran dachte, außer daß Theile Westpreußens, die damals zu Ostpreußen gehörten, miteinbezogen sind.⁹³

Diese historiographische Verengung auf Ostpreußen wird vom Herausgeber keineswegs zu Unrecht beklagt. Sicherlich könnte man zur Verteidigung Pisanskis anführen, dass eine Literärgeschichte des ganzen Preußenlandes die Kapazitäten eines Einzelnen überstiegen und dem Autor dafür zudem in Königsberg die Quellen gefehlt hätten.⁹⁴ Nur im ersten Buch, das bis zur Gründung der Universität Königsberg reicht, richtet sich der Autor auf das gesamte Preußenland. Mit der Gründung der Universität aber wird ihm Königsberg zum alleinigen kulturellen Zentrum und damit

⁹⁰ MECKELBURG, F. A. Einleitung. In PISANSKI, G. Ch. *Entwurf...* (wie Anm. 85), S. V–VIII, Zitat S. VI–VII.

⁹¹ PHILIPPI, R. Der Autor..., S. VI.

⁹² Gemeint ist die oben erwähnte Zeitschrift von Johann Gottlieb Willamov.

⁹³ PHILIPPI, R. Der Autor..., S. XVIII.

⁹⁴ So GÄRBER, K. Litterärgeschichte und Aufklärung..., S. 367.

auch zur intellektuellen Kapitale eines Preußen, das unter der erneut gewählten Perspektive einer gelehrten Landesgeschichte schon bei Arnoldt gänzlich mit Ostpreußen kongruent geworden war. Ob Pisanski wirklich eine Literärgeschichte Westpreußens auch nur angedacht hatte, erscheint deshalb – und im Blick auf seine sonstigen Publikationen – äußerst fraglich. Vielmehr bildet sein *Entwurf einer Preußischen Literärgeschichte*, in Wirklichkeit einer ‚ostpreußischen‘ Literärgeschichte mit Königsberg im Zentrum, den konsequenten Abschluss einer Ausprägung landesgeschichtlicher Darstellungsmodi und Narrative, die mit Michael Lilienthal begonnen hatte, den Pisanski selbst als einen der Anreger zu seinem Werk bezeichnete.⁹⁵ Ostpreußen ist Preußen – ein Preußen, das sowohl von Westpreußen abgegrenzt ist als auch im Königreich Brandenburg-Preußen das eigentliche, ursprüngliche und ‚wahre‘ Preußen bedeutet. Ostpreußen ist somit ‚Alt-‘ und – wenn man so sagen darf – Erz-Preußen zugleich.

Schlussbemerkungen

Am Ende des 18. Jahrhunderts, des auch so genannten Königsberger Jahrhunderts, hatte sich also im einstigen Herzogtum Preußen und der nunmehrigen Provinz (Ost-) Preußen ein regionales Identitätskonzept innerhalb der kulturellen Trägerschicht durchgesetzt, das Altpreußen auf einer *mental map* als kongruent mit diesem Territorium fixierte. Königsberg fungierte in diesem Modell als kulturelles, gelehrtes und ebenso politisches wie ökonomisches Zentrum, wohingegen die Konkurrentin Danzig nicht berücksichtigt wurde. Voraussetzung für die (Re-)Konstruktion einer altpreußischen Identität in der Landeshistoriographie war die Preisgabe eines gesamtpreußischen – im Sinne eines auf das ganze Preußenland bezogenen – Landesbewusstseins. Der Zweite Thorner Frieden 1466 und die Säkularisierung des Deutschordensstaates 1525 markieren die geschichtlichen Bruchstellen, die von den Historiographen bald schon als Trennungsdaten beider Teile des Preußenlandes angeführt werden. Königsberg und das Herzogtum, dessen ‚Gründer‘ ja zugleich der letzte lokale Hochmeister war, sahen sich als legitime Nachfolger des Deutschordensstaates. Danzig und die Städte des Preußischen Bundes dagegen betrachteten sich als Schöpfer eines ‚neuen‘, zwar im Schutz der polnischen Krone stehenden, jedoch von dieser autonomen Preußen.

Den entscheidenden Anstoß für die Weiterentwicklung eines spezifischen regionalen Identitätskonzepts gab der Übergang des Herzogtums an das reformierte Haus Brandenburg. Dahinter standen durchaus ständepolitische Interessen. Eine altpreußische Identität, die auf dem Luthertum, wie es in der Regierungszeit des ersten

⁹⁵ Cf. PHILIPPI, R. Der Autor..., S. XVII.

Herzog eingeführt wurde, basierte und die die ständischen Rechte und Privilegien aus dem 16. Jahrhundert für unantastbar hielt, wurde auch in der Dichtkunst propagiert; der bedeutendste Königsberger Dichter des 17. Jahrhunderts, Simon Dach (1605–1659) führte sie in seiner Panegyrik auf das Herrscherhaus immer wieder ins Feld.⁹⁶ Aber erst seit der Königskrönung 1701, die dem weit zerklüfteten brandenburg-preußischen Gesamtstaat ein verbindendes politisches und mentales Symbol gewann, das nicht erst Leopold von Ranke als Einheit stiftend betrachtete, prägte sich diese altpreußische Identität weiter aus (und um) als ein bewusster kollektiver Gegenentwurf, der Bestand hatte gegen alle Steuerungsversuche der politischen Zentrale Potsdam-Cölln-Berlin, im Gesamtstaat eine gemeinsame ‚preußische‘ Identität zu konstruieren und durchzusetzen.⁹⁷

66

Die ostpreußische Kulturgeschichtsschreibung des 18. Jahrhunderts leistete den entscheidenden und nachhaltigsten Beitrag zur Konstitution dieser altpreußischen Identität, indem sie Narrative ausprägte und verfestigte, die nicht nur von kommenden Historikergenerationen aufgenommen und oftmals stereotypisiert wurden, sondern im 19. Jahrhundert auch in breiteren Bevölkerungskreisen ankamen und für individuelle Zuordnungen wachsende Bedeutung erhielten. Wenn beispielsweise Karl Rosenkranz in seinen *Königsberger Skizzen* (1841) liebevoll und mit einem manchmal schalkhaften Interesse am Pittoresken die Eigenheiten bzw. Eigentümlichkeiten des Lebens und der Menschen in der Stadt betrachtet, scheinen viele der von den Geschichtsschreibern konfigurierten Narrative durch, die inzwischen zu Selbst-Narrativen geworden waren.⁹⁸ Dafür hatten die Historiographen geschichtliche Wirklichkeiten (re-)konstruiert, die über die Jahrhunderte als kohärent und konsistent anerkannt wurden und jetzt für die Weitergabe von Generation zu Generation fixiert worden waren. Noch jüngste Werke wie etwa dasjenige von Jürgen Manthey – der übrigens Pisanski nicht näher betrachtet, obwohl er mit ihm seine lokalpatriotische Perspektive teilt – schließen sich an das altpreußische Identitätsmodell an, dem nach wie vor das Besondere und Eigene eingeschrieben wird.⁹⁹

Wenn wir die landeskundlichen bzw. landesgeschichtlichen Texte aus dem 18. Jahrhundert betrachten, bewegen wir uns also, so kann man zusammenfassen, einerseits in einem spezifischen Bereich der Konfiguration, andererseits treffen wir auf

⁹⁶ Cf. WALTER, A. E. Konfessionspolitik im Medium der personalen Gelegenheitsdichtung – Simon Dachs Kasualgedichte auf die Opponenten der synkretistischen Streitigkeiten in Königsberg um 1650. In *Literatur im Preußenland von der ausgehenden Ordenszeit bis ins 20. Jahrhundert* (Tagungsberichte der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung, Bd. 27). Ed. B. JÄHNIG. Osnabrück, 2012, S. 79–108.

⁹⁷ Auch für den Gesamtstaat allerdings gewann die Geschichte des Deutschen Ordens identitätsstiftende Attraktivität, man denke nur an die Begeisterung der Romantiker für Heinrich von Plauen, die beispielsweise ein Heinrich Treitschke und nicht nur in seinem Traktat vom „Deutschen Ordensland Preußen“ teilte, oder an den Wiederaufbau der Marienburg.

⁹⁸ ROSENKRANZ, K. *Königsberger Skizzen*. Danzig, 1842.

⁹⁹ MANTHEY, J. *Königsberg. Geschichte einer Weltbürgerrepublik*. München [et al.], 2005.

eine verhältnismäßig statische Refiguration von gedächtniswürdiger Geschichte im Medium des Drucks, als sich die Narrative weit über das 18. Jahrhundert hinaus in den – personalen wie kollektiven – Identitätskonzepten sogar noch der Generation von Ostpreußen erhalten haben, für die die Region 1945 von einem Erlebnis- zu einem Erinnerungsraum geworden ist. Für den Kulturhistoriker, der sich der Vergangenheit dieses Raumes rekonstruierend anzunähern versucht, sind allerdings Revisionen, so er denn überhaupt solche vornehmen möchte, nur schwer möglich, denn die Quellen, die einem Lilienthal, einem Arnoldt und einem Pisanski in ganzer Fülle zur Auswahl standen, sind nach 1945 zu einem Torso dezimiert worden. So unentbehrlich ihre Werke deshalb sind, so wichtig ist es dennoch, diese großen Landeshistoriographen des 18. Jahrhunderts nicht ohne ein reflektiertes Bewusstsein der Kontexte, in denen sie und für die sie schrieben, zu konsultieren.

Liste der in dem Artikel zitierten Studien

- BAUR, Wolfgang-Dieter. Arnoldt und Hamann. Eine Kontroverse um die Begründung christlicher Ethik. In *Königsberg. Beiträge zu einem Kapitel der deutschen Geistesgeschichte des 18. Jahrhunderts*. Hrsg. von Joseph KOHNEN. Frankfurt am Main [et al.], 1994, S. 161–178.
- BOOCKMANN, Hartmut. *Ostpreußen und Westpreußen* (Deutsche Geschichte im Osten Europas, Bd. 1). Berlin, 1992.
- BÖMELBURG, Hans-Jürgen. Das Landesbewußtsein im Preußen königlich polnischen Anteils in der Frühen Neuzeit. In *Kulturgeschichte Preußens königlich polnischen Anteils in der Frühen Neuzeit* (Frühe Neuzeit, 103). Hrsg. von Sabine BECKMANN, Klaus GARBER. Tübingen, 2005, S. 39–60.
- BÖMELBURG, Hans-Jürgen. Das preußische Landesbewußtsein im 16. und 17. Jahrhundert. In *Kulturgeschichte Ostpreußens in der Frühen Neuzeit* (Frühe Neuzeit, 56). Hrsg. von Klaus GARBER, Manfred KOMOROWSKI, Axel E. WALTER. Tübingen, 2001, S. 639–656.
- DUNAJÓWNA, Maria. Pierwsze toruńskie czasopismo naukowe w XVIII w. ‚Das Gelehrte Preußen‘. In *Księga Pamiątkowa 400-lecia Toruńskiego Gimnazjum Akademickiego XVII-XVIII wieku*. T. I. Red. Zbigniew ZDRÓJKOWSKI. Toruń, 1972, s. 240–281.
- FEHR, James Jakob. „Ein wunderlicher nexus rerum“. *Aufklärung und Pietismus in Königsberg unter Franz Albert Schultz* (Studien und Materialien zur Geschichte der Philosophie, 66). Hildesheim [et al.], 2005.
- GARBER, Klaus. *Das alte Breslau. Kulturgeschichte einer geistigen Metropole*. Köln [et al.], 2014.
- GARBER, Klaus. Litterärgeschichte und Aufklärung. Das Werk Georg Christoph Pisanskis. In *Die Universität Königsberg in der Frühen Neuzeit*. Hrsg. von Hanspeter MARTI, Manfred KOMOROWSKI. Köln [et al.], 2008, S. 345–378.
- GAUSE, Fritz. *Die Geschichte der Stadt Königsberg in Preußen*. 2., erg. Aufl. Bd. II: *Von der Königskrönung bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges*. Köln [et al.], 1996.
- GERGEN, Kenneth J. Erzählung, moralische Identität und historisches Bewußtsein. In *Erzählung, Identität und historisches Bewußtsein. Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte* (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1402; Erinnerung, Geschichte, Identität, 1). Hrsg. von Jürgen STRAUB. Frankfurt am Main, 1998, S. 170–202.
- HARTMANN, Stefan. Die Polenpolitik König Friedrich Wilhelms I. von Preußen zur Zeit des „Thorner Blutgerichts“ (1724–1725). In *Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte*, 1995, N. F. 5, S. 31–58.
- HERBST, Stanisław, Świadomość narodowa na ziemiach pruskich w XV–XVII w. *Komunikaty Mazursko-Warmińskie*, 1962, nr. 1 (75), s. 3–10.

- JÄHNIG, Bernhart. Bevölkerungsveränderungen und Landesbewußtsein im Preußenland. Beobachtungen zur Stammesbildung im späten Mittelalter mit einem Ausblick auf die Wandlungen der Neuzeit. *Blätter für deutsche Landesgeschichte*, 1985, Jhg. 121, S. 115–155.
- KNOLL, Renate. Der Anteil Michael Lilienthals bei der Bildung von religiösem und gesellschaftlichem Bewusstsein in Königsberg und seine Bedeutung für den Metakritiker Hamann. In *Johann Georg Hamann. Religion und Gesellschaft* (Hallesche Beiträge zur europäischen Aufklärung, 45). Hrsg. von Manfred BEETZ, Andre RUDOLPH. Berlin [et al.], 2012, S. 119–138.
- KNOLL, Renate. Bibliologia in Königsberg? Michael Lilienthals Beitrag zur europäischen Gedächtniskultur der Frühen Neuzeit. Zu seinen Briefen an Zacharias Conrad von Uffenbach. In *750 Jahre Königsberg. Beiträge zur Geschichte einer Residenzstadt auf Zeit* (Tagungsberichte der Historischen Kommission für Ost- und Westpreußische Landesforschung, Bd. 23). Hrsg. von Bernhart JÄHNIG. Marburg, 2008, S. 303–318.
- KNOLL, Renate. Michael Lilienthal. Ein Vermittler zwischen den Kulturen als Mitglied der Petersburger Akademie. In *Königsberg-Studien. Beiträge zu einem besonderen Kapitel der deutschen Geistesgeschichte des 18. und angehenden 19. Jahrhunderts*. Hrsg. von Joseph KOHNEN. Frankfurt am Main [et al.], 1998, S. 329–343.
- KOSSERT, Andreas. *Ostpreußen. Geschichte und Mythos*. München, 2005.
- KÜHLMANN, Wilhelm. Theorie und literarische Hermeneutik der rhetorischen Affektenlehre im 17. Jahrhundert. Zu Konzept und literarischem Umkreis von Valentin Thilos Lehrbuch *Pathologia Oratoria* (Königsberg 1647) – Mit dem Abdruck zweier lateinischer Gedichte von Simon Dach. In *Die Universität Königsberg in der Frühen Neuzeit*. Hrsg. von Hanspeter MARTI, Manfred KOMOROWSKI. Köln [et al.], 2008, S. 116–138.
- LAWRYNOWICZ, Kasimir. *Albertina. Zur Geschichte der Albertus-Universität zu Königsberg in Preußen* (Abhandlungen des Göttinger Arbeitskreises, 13). Hrsg. von Dietrich RAUSCHNING. Berlin, 1999.
- MANTHEY, Jürgen. *Königsberg. Geschichte einer Weltbürgerrepublik*. München [et al.], 2005.
- MENTZEL-REUTERS, Arno. Von der Ordenschronistik zur Landesgeschichte – Die Herausbildung der altpreußischen Landeshistoriographie im 16. Jahrhundert. In *Kulturgeschichte Ostpreußens in der Frühen Neuzeit* (Frühe Neuzeit, 56). Hrsg. von Klaus GARBER, Manfred KOMOROWSKI, Axel E. WALTER. Tübingen, 2001, S. 581–637.
- MÜLLER, Michael G. ‚Die auf feyerlichen Vergleich gegründete Landes-Einrichtung‘. Städtische Geschichtsschreibung und landständische Identität im Königlichen Preußen im 17. und frühen 18. Jahrhundert. In *Die Konstruktion der Vergangenheit. Geschichtsdenken, Traditionsbildung und Selbstdarstellung im frühneuzeitlichen Ostmitteleuropa* (Zeitschrift für Historische Forschung, Beiheft 29). Hrsg. von Joachim BÄHLCKE, Arno STROHMEYER. Berlin, 2002, S. 265–280.
- Das ‚Pruzenland‘ als geteilte Erinnerungsregion. Konstruktion und Repräsentation eines europäischen Geschichtsraums in Deutschland, Polen, Litauen und Russland seit 1900* (Studien des Georg-Eckert-Instituts zur internationalen Bildungsmedienforschung, Bd. 135). Hrsg. von Stephanie ZLOCH, Izabela LEWANDOWSKA. Göttingen 2014.
- REHBERG, Botho. *Geschichte der Königsberger Zeitungen und Zeitschriften. 1: Persönlichkeiten und Entwicklungsstufen von der Herzogszeit bis zum Ausgang der Epoche Kant-Hamann* (Alt-Königsberg. Schriften zur Geschichte und Kultur der Stadt Königsberg, 3). Königsberg [et al.], 1942.
- RICEUR, Paul. *Zeit und Erzählung* (Übergänge. Texte und Studien zu Handlung, Sprache und Lebenswelt, 18). Bd. 3. München, 1991.
- SCHENCK, Frithjof Benjamin. Mental Maps: Die kognitive Kartierung des Kontinents als Forschungsgegenstand der europäischen Geschichte. In *Europäische Geschichte Online*: URL http://ieg-ego.eu/de/threads/theorien-und-methoden/mental-maps/frithjof-benjamin-schenk-mental-maps-die-kognitive-kartierung-des-kontinents-als-forschungsgegenstand-der-europaeischen-geschichte#InsertNoteID_12 [Stand 13.5.2015].
- SELLE, Götz von. *Geschichte der Albertus-Universität zu Königsberg in Preußen. 2.*, durchges. u. verm. Aufl. Würzburg, 1956.

- STICH, Tobias. *Buchdruck im konfessionellen Zeitalter. Die Drucke der Offizin Osterberger in Königsberg*. München, 2014.
- THOMSEN, Martina. ‚Das Betrübte Thorn‘. Daniel Ernst Jablonski und der Thorner Tumult von 1724. In *Daniel Ernst Jablonski. Religion, Wissenschaft und Politik um 1700* (Jabloniana, 1). Hrsg. von Joachim BÄHLCKE, Werner KORTHAASE. Wiesbaden, 2008, S. 223–246.
- WALTER, Axel E. Arnoldt, Daniel Heinrich. In *Ostdeutsche Gedenktage 2000. Persönlichkeiten und Historische Ereignisse*. Bonn, 1999, S. 158–162.
- WALTER, Axel E. Daniel Heinrich Arnoldt. Anmerkungen zu Leben und Werk eines Königsberger Frühaufklärers unter besonderer Berücksichtigung seiner Poetik. In *Das geistige Leben in Preußen in der Zeit der Frühaufklärung*. Hrsg. von Christoph MARX, Barbara SAPAŁA, Włodimierz ZIENTARA. Olsztyn, 2002, s. 59–73.
- WALTER, Axel E. Konfessionspolitik im Medium der personalen Gelegenheitsdichtung – Simon Dachs Kasualgedichte auf die Opponenten der synkretistischen Streitigkeiten in Königsberg um 1650. In *Literatur im Preußenland von der ausgehenden Ordenszeit bis ins 20. Jahrhundert* (Tagungsberichte der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung, Bd. 27). Ed. Bernhart JÄHNIG. Osnabrück, 2012, S. 79–108.
- WALTER, Axel E. Königsberg. In *Handbuch kultureller Zentren der Frühen Neuzeit. Städte und Residenzen im alten deutschen Sprachraum*. Bd. II. Hrsg. von Wolfgang ADAM, Siegrid WESTPHAL. Berlin [et al.], 2012, S. 1153–1210.
- WALTER, Axel E. ‚Die Verbindung der Zeiten‘. Überlegungen zu Erinnerung und Gedächtnis des alten Königsberg und des ehemaligen Ostpreußen. In *Regionaler Kulturraum und intellektuelle Kommunikation vom Humanismus bis ins Zeitalter des Internet* (Chloe, Bd. 36). Hrsg. von Axel E. WALTER. Amsterdam [et al.], 2005, S. 913–965.
- WODNIAK, Katarzyna. Tematyka literacka na łamach ‚Thornische Nachrichten von gelehrten Sachen‘ (1762–1766) na tle wczesnego Oświecenia na Pomorzu. In *Szkice z dziejów piśmiennictwa pomorskiego XVI–XIX wieku*. Red. Bronisława WOŹNICZKA-PARUZEL. Toruń, 1999, s. 41–68.
- WOLFF, Larry. *Inventing Eastern Europe. The Map of Civilization on the Mind of the Enlightenment*. [erst-mals] Stanford, 1994.
- ZLOCH, Stephanie. Wo liegt das ‚Pruzenland‘? Mental maps einer Region. In *Das ‚Pruzenland‘ als geteilte Erinnerungsregion. Konstruktion und Repräsentation eines europäischen Geschichtsraums in Deutschland, Polen, Litauen und Russland seit 1900* (Studien des Georg-Eckert-Instituts zur internationalen Bildungsmedienforschung, Bd. 135). Hrsg. von Stephanie ZLOCH, Izabela LEWANDOWSKA. Göttingen 2014, S. 67–113.

THE (RE-)CONSTRUCTION OF THE OLD PRUSSIAN IDENTITY IN REGIONAL
EAST PRUSSIAN HISTORIOGRAPHY OF THE 18TH CENTURY
(LILIENTHAL, ARNOLDT AND PISANSKI)

Axel E. Walter

Summary

The paper aims to follow the process of the gradual formation of the *Old Prussian* identity in East Prussian regional historiography, on the basis of three major authors who carried out historical studies of the region in the 18th century. The term ‘Old Prussia’ has

frequently been found in the titles of publications up to the present day. However, unlike the concept of 'East Prussia' (the former Duchy of Prussia), it was not a geographical term; neither was it used to denote constituents of the state. It was a concept that existed in cognitive maps, by which East Prussia was assigned a specific content and traits that provided the Province of Prussia with continuity and coherence. In this way, Old Prussianism expressed the content of regional identity that appeared in former East Prussian territory, and served a purpose of dual distancing: on one hand, from the term the 'Prussian land' (Preußenland), applied to both East and West Prussia; on the other hand, starting with 1701, from the united Brandenburg-Prussian state. The paper aims to find out how this model of identity was formed and reinforced in 18th-century writings that described and explored the area. Identity is understood in this study as a narrative which in successive centuries turned into a 'true history' in the consciousness of the population of the region.

70

The prerequisites for the phenomenon are explained in Section One, on the major 'development trends in the historiography of the Prussian land from the times of the Teutonic Order to the early 18th century'. It is obvious that immediately after the division of the Prussian land under the second Peace of Toruń (1466), a struggle began over the issue of which history was superior in terms of meaningfulness. The struggle actually expressed the rivalry between Danzig (Gdańsk) and Königsberg, the two most economically, politically and culturally important cities in the region, for superiority in the region. A key factor in the legitimisation of the claims was the legal relationship with the former state of the Teutonic Order: the Duchy of Prussia, with its centre in Königsberg, considered itself to be its successor, while Danzig, which went to Poland, was thought to have lost any relationship it had had with the Prussian land. However, in accordance with the Danzig version, after the division of the Prussian land in the mid-15th century, in its western part, a 'new' Prussia emerged, with its centre in Danzig. The differences in approach developed into two traditions of narrating the history of the land in the 18th century.

The first important historian of the territory of East Prussia, who in the 18th century continued to deepen the difference between the 'two' Prussias, was Michael Lilienthal (Section Two). Although in his historical writings he claimed to have analysed events in both East and West Prussia, Danzig was *de facto* totally eliminated from them, and all the focus was laid on Königsberg. The city on the River Pregel was for Lilienthal an unquestionable cultural and scientific leader, with its influence stretching as far as Toruń (Thorn) and Elbląg (Elbing). The local focus became an integral part of the Old Prussian identity, as Königsberg, among other things, was not only the residence of the 'last' Grand Master of the Teutonic Order, but also the place where the Reformation started, and the building of the state under Duke Albrecht, and the home of the only university in the region. The distancing from Danzig, and simultaneously the ousting of the western part of the Prussian land, in Lilienthal's writings, already had anti-Polish implications: a trait of the Old Prussian identity, which later, regrettably, became even more firmly established.

Section Three is devoted to Daniel Heinrich Arnoldt, who became famous and has been known ever since as the author of the *Historie der Königsbergischen Universität* (History of the University of Königsberg). The appendices in the four-volume work include descriptions of the lives of 'the scholars of Prussia'. The title seemed to indicate that the author sought to provide a compendium of biographies of both parts of Prussia, including West Prussia. However, the selection of personalities for the compendium was one-sided, as

the deciding criteria were either birth or long-time activity in East Prussia. This meant that those who were born in East Prussia and later left for, say, Danzig, Toruń or Elbląg, were not included, while those who came from those cities and arrived in Königsberg, on the contrary, became 'the scholars of Prussia'. Although Arnoldt's work was limited to members of the academic community, the formula 'East Prussia equals Prussia' reinforced by him provided an absolute criterion of elimination or distancing through an identity-forming narrative, a principle that could easily be transferred to other fields of social or political life. Arnoldt himself applied the principle only to the field of ecclesiastical history.

The last member of the Enlightened community historiographers, discussed in Section Four, is Georg Christoph Pisanski, who in his posthumously published *Entwurf einer preußischen Literaturgeschichte in vier Büchern* (An Outline of the History of Prussian Literature in Four Volumes) developed a kind of model for writing a history of regional literature. Pisanski's work was first published in full in 1886 but his century-old concept of the history of literature and culture found full approval even in the late 19th century. It needs to be recalled that Pisanski wrote his history of literature at a time when, after the division of the Polish-Lithuanian Commonwealth, East and West Prussia again became parts of one state. Despite this, he continued Arnoldt's tradition: Pisanski presented exceptionally the history of the literature of the Duchy of Prussia, which later became East Prussia. He made no mention of the western part of Prussia: only when he wrote about the times of the Order did he focus on the entire Prussian land. Therefore, Pisanski's 'Outline' meant, in a way, the denouement of a consistently forming narrative of the regional history whereby East Prussia was increasingly clearly identified with Prussia.

However, in this way, the development of the Old Prussian identity reached a stable and consistent form, in which it could be transferred to the modern collective memory, and acquire a meaning in the nation-state. The formula for the identity was as follows: East Prussia was Old Prussia, feeling separate in the united Brandenburg-Prussian state, and simultaneously in a (newly) united land of Prussia; therefore, Old Prussia was the real, only, and 'true' Prussia. That specific concept of the Old Prussian identity, as shown by the late publication of Pisanski's 'History of Literature', turned out to be extremely feasible, and formed entire generations and their memories, and has affected individual cognitive maps up to the present day.

SENPRŪSIŠKOSIOS TAPATYBĖS (RE)KONSTRAVIMAS XVIII ŠIMTMEČIO RYTŲ PRŪSIJOS REGIONINĖJE ISTORIOGRAFIJOJE (LILIENTHALIS, ARNOLDTAS, PISANSKIS)

Axel E. Walter

Santrauka

Šio straipsnio tikslas – pasekti laipsnišką *senprūsiškiosios* tapatybės formavimąsi Rytų Prūsijos regiono kultūrai skirtoje istoriografijoje, remiantis trimis svarbiausiais XVIII šimtmetyje šį kraštą istoriškai tyrinėjusiais autoriais. Terminas *senoji Prūsija*, iki pat šiandienos neretai aptinkamas publikacijų pavadinimuose, skirtingai nei sąvoka *Rytų Prūsija* – buvo-

si Prūsijos hercogystė – nebuvo nei geografinis, nei valstybę sudariusiems vienetams įvardyti taikytas terminas. Tai kognityviniuose žemėlapiuose egzistavusi sąvoka, kuria Rytprūsiams buvo priskiriamas specifinis turinys ir bruožai, suteikę šiai Prūsijos provincijai tęstinumo bei koherentiškumo. Taip senprūsiškumas išreiškė regioninės tapatybės sampratą, atsiradusią buvusios Rytų Prūsijos teritorijoje ir tarnavusią dvejopam atsiribojimui – viena vertus, nuo termino *Prūsijos kraštas* (*Preußenland*), taikyto ir Rytų, ir Vakarų Prūsijai, antra vertus, pradedant 1701 m., nuo jungtinės Brandenburgo-Prūsijos valstybės. Straipsnyje nagrinėjama, kaip XVIII a. kraštą aprašiusiuose ir tyrinėjusiuose darbuose buvo suformuotas ir įtvirtintas šis tapatybės modelis. Kalbama apie naratyvinę tapatybę, kuri vėlesniais šimtmečiais šio regiono gyventojų sąmonėje virto „tikra“ istorija.

Reiškinio prielaidos aiškinamos I skyriuje, kuris aptaria svarbiausias „Prūsijos krašto istoriografijos raidos kryptis nuo Vokiečių ordino laikų iki XVIII a. pradžios“. Akivaizdu, kad išsyk po Prūsijos krašto padalijimo į dvi dalis pagal antrąją Torunės taikos sutartį (1466) prasidėjo kova dėl to, kuri krašto istorija reikšminiu požiūriu yra viršesnė. Toji kova iš tiesų išreiškė Dancigo ir Karaliaučiaus – dviejų ekonominiu, politiniu ir kultūriniu požiūriu svarbiausių regiono miestų – tarpusavio grumtynes dėl pirmenybės regione. Svarbus veiksnys, legitimuojant savąias pretenzijas, buvo teisinis santykis su buvusia Vokiečių ordino valstybe, kurios paveldėtoja save laikė Prūsijos hercogystė su centru Karaliaučiuje, o Dancigas, perėjęs į Lenkijos pavaldumą, šiuo požiūriu buvo laikomas praradęs ryšį su Prūsijos kraštu. Tačiau pagal Dancigo versiją, po Prūsijos krašto padalijimo XV a. viduryje vakarinėje jo dalyje radosi „naujoji“ Prūsija su centru Dancige. Šie vertinimo skirtumai XVII a. išsivystė į dvi krašto istorijos pasakojimo tradicijas.

Pirmasis svarbus krašto istorikas Rytų Prūsijoje, kuris XVIII šimtmetyje toliau gilino skirtumą tarp šių „dviejų“ Prūsijų, buvo Michaelis Lilienthalis (II skyrius). Nors savo istoriniuose raštuose jis tvirtino nagrinėjęs tiek Rytų, tiek Vakarų Prūsijos įvykius, *de facto* Dancigas juose buvo visiškai eliminuotas, o koncentruotasi į Karaliaučių. Miestas ant Priegliaus Lilienthalui buvo neabejotinas kultūrinis ir mokslinis lyderis, kurio įtaka skleidėsi iki Torunės ir Elbingo. Šis lokalinis susifokusavimas tapo neatsiejama senprūsiškosios tapatybės dalimi, kadangi Karaliaučius, be viso kito, buvo ne tik „paskutinio“ Vokiečių ordino magistro rezidencija, bet ir vieta, kurioje prasidėjo Reformacija ir valstybės kūrimas valdant hercogui Albrechtui, taip pat vienintelio regione universiteto buveinė. Atsiribojimas nuo Dancigo, sykiu vakarinės Prūsijos krašto dalies laipsniškas išstūmimas, jau Lilienthalio veikaluose turėjo ir antilenkišką potekstę – senprūsiškosios tapatybės savybę, kuri vėliau, deja, tik dar labiau įsitvirtino.

Trečiasis skyrius skirtas Danieliui Heinrichui Arnoldtui, kuris išgarsėjo ir iki šiol yra žinomas ypač dėl savo „Karaliaučiaus universiteto istorijos“ (*Historie der Königsbergischen Universität*). Šio keturtomio veikalo prieduose yra įdėti „Prūsijos apsišvietusiųjų“ gyvenimo aprašymai. Pavadinimas tarsi rodytų, kad siekta pateikti abiejų Prūsijos dalių biografijų kompendiumą, įtraukiant ir Vakarų Prūsiją. Tačiau asmenybių patekimo į šias biografijas atranka buvo vienpusė, mat lemiamais kriterijais tapo gimimas arba ilgalaikė veikla Rytų Prūsijoje. Tai reiškė, kad Rytprūsiesiuose gimusieji, kurie vėliau išvyko, tarkime, į Dancigą, Torunę ar Elbingą, nebuvo įtraukiami, o apsišvietusieji iš šių miestų, kurie atvyko į Karaliaučių, atvirksčiai, tapo „Prūsijos“ apsišvietusiais. Nors Arnoldto veikalas apsiribojo akademinės bendruomenės nariais, visgi jo įtvirtinta formulė „Rytų Prūsija lygu Prūsija“ suteikė pašalinimo arba atribojimo funkcionavimui naratyvą, formuojantį tapatybę, prin-

cipą, kuris galėjo būti lengvai perkeltas į kitas socialinio ar politinio gyvenimo sferas. Pats Arnoldtas šį principą taikė tik bažnytinės istorijos srityje.

Paskutinis apsišvietusiųjų bendruomenės narys, apie kurį kalbama IV skyriuje, yra Georgas Christophas Pisanskis, savo po mirties paskelbtas „Prūsijos literatūros istorijos metmenimis keturiose knygosė“ (*Entwurf einer preußischen Literaturgeschichte in vier Büchern*) sukūręs kone modelį, kaip rašytina regioninė literatūros istorija. Pisanskio darbas pirmą kartą visas buvo paskelbtas 1886 m., bet vėlyvajame XIX amžiuje šimtmečio senumo literatūros ir kultūros istorijos samprata rado visišką pritarimą. Reikia prisiminti, kad Pisanskis savąją literatūros istoriją rašė tuo metu, kai, padalijus Abiejų Tautų Respubliką, Rytų ir Vakarų Prūsijos vėl tapo vienos valstybės dalimi. Nepaisant to, jis toliau tęsė tai, ką pradėjo Arnoldtas – Pisanskis pateikė išskirtinai Prūsijos hercogystės, kuri vėliau tapo Rytų Prūsija, literatūros istoriją. Apie vakarinę Prūsijos dalį jis net neužsiminė, tik rašant apie Ordino laikus jo dėmesio centre buvo visas Prūsijos kraštas. Tad Pisanskio „Metmenys“ tam tikra prasme reiškė nuosekliai besiformuojančio krašto istorijos pasakojimo, kuriame Rytų Prūsija buvo vis aiškiau tapatinama su Prūsija, atomazga.

Tačiau taip ir senprūsiosios tapatybės raida pasiekė stabilią ir nuoseklią formą, kuria ji galėjo būti perkelta į modernybės kolektyvinę atmintį, įgaudama prasmę nacionalinėje valstybėje. Šios tapatybės formulė buvo tokia – Rytų Prūsija yra senoji Prūsija, jaučianti atskirumą Brandenburgo-Prūsijos jungtinėje valstybėje ir kartu (naujai) suvienytame Prūsijos krašte; todėl senoji Prūsija ir yra pirminė, vienintelė ir „tikra“ Prūsija. Ši specifinė senprūsiosios tapatybės samprata, ką parodo ir vėlyvas Pisanskio „Literatūros istorijos“ paskelbimas, pasirodė besanti itin gyvybinga, formuojanti išstis kartas bei jų atsiminimus ir iki pat šiandienos veikianti paskirus kognityvinius žemėlapius.